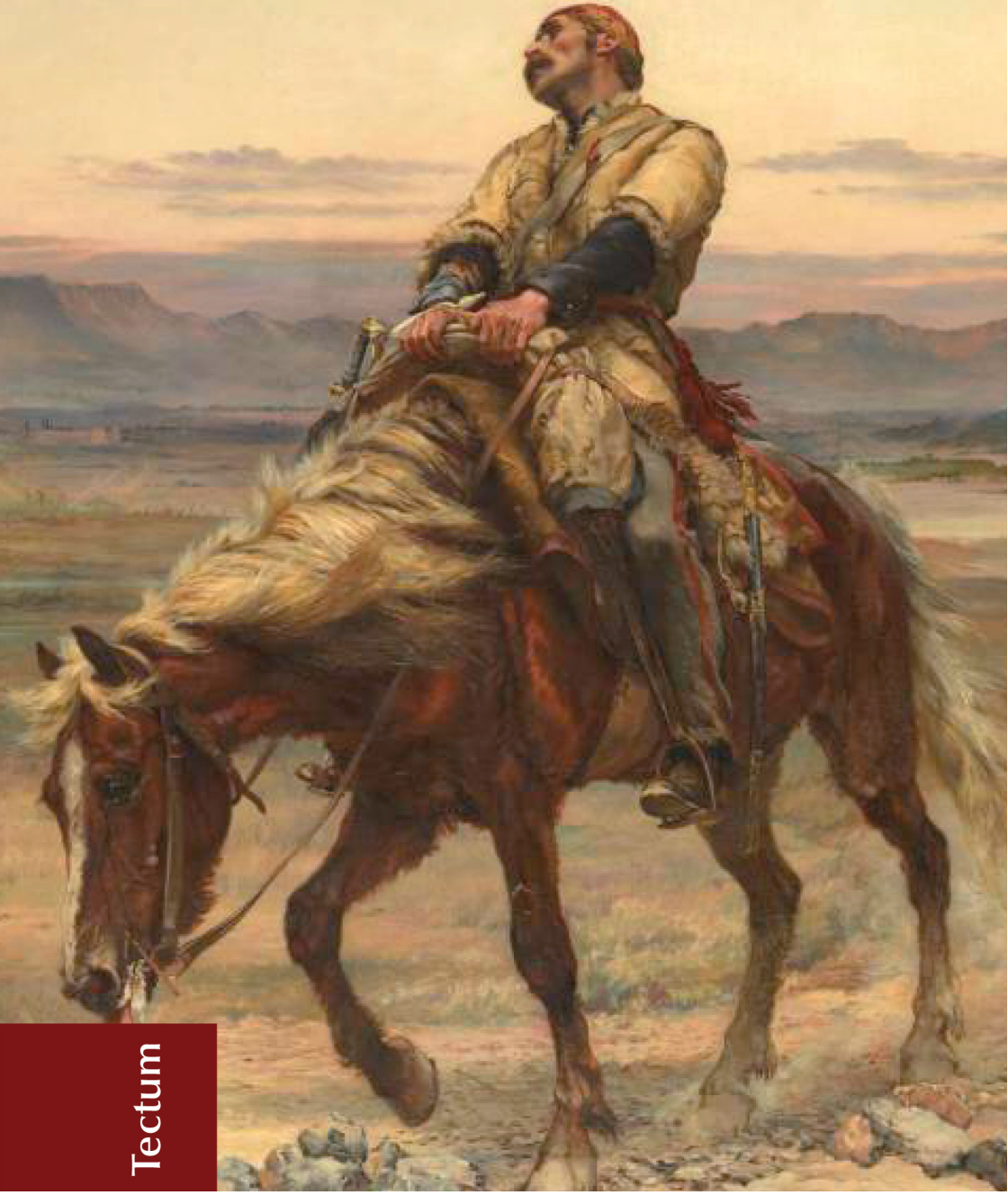


Lukas von Krshiwoblozki

ASYMMETRISCHE KRIEGE

Die Herausforderung für die deutsche Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert



Lukas von Krshiwoblozki

Asymmetrische Kriege

Lukas von Krshiwoblozki

Asymmetrische Kriege

**Die Herausforderung für die deutsche
Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert**

Tectum Verlag

Lukas von Krshiwoblozki

Asymmetrische Kriege. Die Herausforderung für die deutsche Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert

Zugl. Diss. Georg-August-Universität Göttingen 2013

© Tectum Verlag Marburg, 2015

ISBN 978-3-8288-6320-0

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der ISBN 978-3-8288-3513-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: © Elizabeth Thompson, Lady Butler, Remnants of an Army, 1879, Tate Britain

Anmerkung zum Coverbild Remnants of an Army von Lady Butler

Das Titelbild zeigt das Eintreffen von Dr. William Brydon in Jellalabad.

Er war der einzige Überlebende der britischen Afghanistanarmee, die 1842 auf dem Rückmarsch von Kabul nach Indien von afghanischen Stämmen vernichtet wurde.

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Vorwort:

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2013 vom Fachbereich Politikwissenschaften der Universität Göttingen als Dissertation angenommen. Mein Dank gilt all jenen, die mich bei der Arbeit an dieser Dissertation unterstützt haben, sei es durch Ratschläge und Ideen oder auch Kritik. Folgende Personen möchte ich besonders hervorheben: Dank gebührt in erster Linie meinem Doktorvater Prof. Dr. Walter Reese-Schäfer und meinem Zweitkorrektor Prof. Dr. Peter Aufgebauer für ihre unermüdliche Beratung während der Erstellung der Dissertation. Herausheben möchte ich auch meine Kommilitonen Thorsten Hasche und Ivanina Henrichs für die intensive Auseinandersetzung mit meiner Arbeit und die wertvollen Anregungen. Großer Dank gebührt weiterhin meiner Mutter für die Ermutigung zur Promotion und ihre ausdauernde Unterstützung beim Korrekturlesen der Arbeit. In diesem Zusammenhang gilt meine Dankbarkeit weiterhin Christine Sachert für ihr scharfes Auge bei der finalen Korrektur der Arbeit. Abschließend danke ich der Konrad-Adenauer-Stiftung für die finanzielle Unterstützung während der Erstellung der Dissertation und die zahlreichen intellektuellen Anregungen durch die angebotenen Seminare und Vorträge.

I. Inhaltsverzeichnis:

I.	Inhaltsverzeichnis:	7
II.	Abbildungsverzeichnis:	15
III.	Abkürzungsverzeichnis:	16
A.	Erster Teil: Theoretische Analyse:	19
IV.	Einführung:	19
1.	Einleitung:	19
2.	Operationalisierung:	25
3.	Definitionen:	26
3.1.	<i>Symmetrischer Staatenkrieg:</i>	26
3.2.	<i>Asymmetrischer Krieg:</i>	30
3.2.1.	<i>Quantitative Definition asymmetrischer Kriege:</i>	30
3.2.2.	<i>Qualitative Definition asymmetrischer Kriege:</i>	31
3.2.2.1.	Asymmetrisierung der Stärke:	32
3.2.2.2.	Asymmetrisierung der Schwäche:	33
3.2.2.2.1.	Der „Kleine Krieg“:	34
3.2.2.2.2.	Guerillakrieg/Insurgency:	35
3.2.2.2.3.	Partisanenkrieg:	36
3.2.2.2.4.	Terrorismus:	37
3.3.	<i>Definition asymmetrischer Krieg:</i>	43
4.	Forschungsstand asymmetrische Kriege:	45
4.1.	<i>Historische Entwicklung der Forschung zu asymmetrischen Kriegen:</i>	45
4.2.	<i>Einordnung der Arbeit in die bisherige Forschung zu asymmetrischen Kriegen</i>	58
V.	Theorien zum Scheitern des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen:	60
1.	(Neo)- Realismus:	60
2.	(Neo)-Realismus und asymmetrische Kriege:	66
2.1.	<i>Unterstützung aus dem Ausland:</i>	67
2.2.	<i>Strategieasymmetrie hebt die Kräfteasymmetrie auf:</i>	69
2.2.1.	Annahmen der Theorie:	70
2.2.2.	Die Theorie:	72
2.2.2.1.	Direkter Angriff auf direkte Verteidigung:	73
2.2.2.2.	Indirekter Angriff auf direkte Verteidigung:	73
2.2.2.3.	Direkter Angriff auf indirekte Verteidigung:	74
2.2.2.4.	Indirekter Angriff auf indirekte Verteidigung:	74
2.2.3.	Auswirkungen der einseitigen Konzentration der Staaten auf die symmetrisch-konventionelle Kriegsführung:	75
2.3.	<i>Mechanisierung der Streitkräfte:</i>	77
2.3.1.	Annahmen der Theorie:	77
2.3.2.	Die Theorie:	79

2.4. Proliferation von Waffentechnik:	84
2.5. Überdehnung des starken Akteurs:	86
3. (Neo)-Liberalismus:	88
4. (Neo)-Liberalismus und asymmetrische Kriege:	93
4.1. Interessenasymmetrie:	94
4.2. Form des Regierungssystems als Ursache für die Niederlage des stärkeren Akteurs:	99
4.2.1. Annahmen der Theorie:	102
4.2.2. Die Theorie:	105
VI. Überprüfung der Theorien mittels Falsifikation:	110
1. Hypothesen:	110
2. Methoden:	111
VII. Beispiele:	112
1. Burenkrieg in Südafrika 1899-1902:	112
1.1. Der Hintergrund des Burenkrieges:	112
1.2. Die Interessen Großbritanniens:	118
1.3. Die Interessen der Buren:	119
1.4. Der Verlauf des Burenkrieges:	120
1.5. Der Burenkrieg mit Blick auf die Theorie Andrew Macks	125
1.6. Der Burenkrieg mit Blick auf die Theorie Gil Meroms	128
1.7. Der Burenkrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	131
1.8. Der Burenkrieg mit Blick auf die Theorie Jason Lyalls und Isaiah Wilsons III:	134
1.9. Der Burenkrieg mit Blick auf die Theorie Jeffrey Records:	134
2. Der Algerische Unabhängigkeitskrieg:	136
2.1. Der Hintergrund des Algerienkrieges:	136
2.2. Die Interessen Frankreichs:	138
2.3. Die Interessen der FLN:	140
2.4. Der Verlauf des algerischen Unabhängigkeitskrieges 1954-1962:	140
2.5. Der Algerienkrieg mit Blick auf die Theorie Andrew Macks:	148
2.6. Der Algerienkrieg mit Blick auf die Theorie Gil Meroms:	150
2.7. Der Algerienkrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	152
2.8. Der Algerienkrieg mit Blick auf die Theorie Jason Lyalls und Isaiah Wilsons III:	157
2.9. Der Algerienkrieg mit Blick auf die Theorie Jeffrey Records:	158
3. Die „Malayan Emergency“:	160
3.1. Der Hintergrund der „Malayan Emergency“:	160
3.2. Die Interessen Großbritanniens:	165
3.3. Die Interessen der MCP:	165
3.4. Der Verlauf der „Malayan Emergency“:	166
3.5. Die „Malayan Emergency“ mit Blick auf die Theorie Andrew Macks	173
3.6. Die „Malayan Emergency“ mit Blick auf die Theorie Gil Meroms:	174

3.7. Die „Malayan Emergency“ mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	176
3.8. Die „Malayan Emergency“ mit Blick auf die Theorie Jason Lyalls und Isaiah Wilsons III:	179
3.9. Die „Malayan Emergency“ mit Blick auf die Theorie Jeffrey Records:	180
4. Der Irakkrieg 2003-2009:	181
4.1. Der Hintergrund des Irakkrieges:	181
4.2. Die Interessen der USA und ihrer Verbündeten:	186
4.3. Die Interessen der Insurgents:	188
4.4. Der Verlauf des Irakkrieges 2003-2009:	193
4.5. Der Irakkrieg mit Blick auf die Theorie Andrew Macks:	197
4.6. Der Irakkrieg mit Blick auf die Theorie Gil Meroms:	201
4.7. Der Irakkrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	203
4.8. Der Irakkrieg mit Blick auf die Theorie Jason Lyalls und Isaiah Wilsons III:	207
4.9. Der Irakkrieg mit Blick auf die Theorie Jeffrey Records:	209
5. Der sowjetische Afghanistankrieg 1979-1988:	211
5.1. Der Hintergrund des sowjetischen Afghanistankrieges:	211
5.2. Die Interessen der UdSSR und der sozialistischen Regierung Afghanistans:	213
5.3. Die Interessen der Mujaheddin und ihrer Verbündeten:	214
5.4. Der Verlauf des sowjetischen Afghanistankrieges:	216
5.5. Der sowjetische Afghanistankrieg mit Blick auf die Theorie Andrew Macks:	222
5.6. Der sowjetische Afghanistankrieg mit Blick auf die Theorie Gil Meroms:	224
5.7. Der sowjetische Afghanistankrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	225
5.8. Der sowjetische Afghanistankrieg mit Blick auf die Theorie Jason Lyalls und Isaiah Wilsons III:	227
5.9. Der sowjetische Afghanistankrieg mit Blick auf die Theorie Jeffrey Records:	229
6. Der II. Indochinakrieg: 1965-1973:	231
6.1. Der Hintergrund des II. Indochinakrieges:	231
6.2. Die Interessen der USA:	235
6.3. Die Interessen Südvietnams:	237
6.4. Die Interessen Nordvietnams und der NLF:	238
6.5. Die Interessen der Sowjetunion und Chinas:	238
6.6. Der Verlauf des II. Indochinakrieges:	239
6.7. Der II. Indochinakrieg mit Blick auf die Theorie Andrew Macks:	247
6.8. Der II. Indochinakrieg mit Blick auf die Theorie Gil Meroms:	249
6.9. Der II. Indochinakrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	253
6.10. Der II. Indochinakrieg mit Blick auf die Theorie Jason Lyalls und Isaiah Wilsons III:	262
6.11. Der II. Indochinakrieg mit Blick auf die Theorie Jeffrey Records:	264

VIII.	Quantitative Überprüfung der Theorien:	266
1.	Operationalisierung:	266
2.	Ergebnisse der empirischen Analyse:	270
IX.	Beurteilung der Theorien mit Blick auf die Fragestellung:	274
1.	Die Theorie Andrew Macks:	275
2.	Die Theorie Gil Meroms:	278
3.	Die Theorie Jason Lyalls und Isaiah Wilsons III:	281
4.	Die Theorie Ivan Arreguin-Tofts:	284
5.	Die Theorie Jeffrey Records:	288
X.	Zwischenfazit:	291
B.	Zweiter Teil: Ausarbeitung von Reformvorschlägen:	294
I.	Operationalisierung:	296
II.	Minimierung des Faktors „Unterstützung aus dem Ausland“:	297
1.	Arten der Unterstützung aus dem Ausland:	297
1.1.	Unterstützung der Insurgents durch Staaten:	297
1.2.	Unterstützung der Insurgents durch eine Diaspora:	299
1.3.	Unterstützung durch Flüchtlinge:	302
1.4.	Unterstützung durch nichtstaatliche Akteure:	303
2.	Maßnahmen zur Minimierung der Unterstützung aus dem Ausland:	304
2.1.	Analyse des Einsatzgebietes und vorbereitende Planungen:	304
2.2.	Sicherstellung größtmöglicher Legitimation für die Intervention:	308
2.3.	Public Diplomacy und Nation-Branding:	311
2.3.1.	Public Diplomacy:	311
2.3.2.	Nation Branding:	319
2.4.	Überwachung von Geldtransfers und kriminellen Netzwerken:	323
2.5.	Physische Isolierung des Konfliktgebietes:	324
2.6.	Militärisches Vorgehen gegen die Ruheräume der Guerillas:	326
III.	Wahl der richtigen Strategie:	329
1.	Voraussetzungen für das Entstehen einer Insurgency:	329
2.	Strategieoptionen einer Insurgency im Kampf gegen den Staat:	332
2.1.	Konspirative Strategie:	332
2.2.	Die Strategie des ausgedehnten Volkskriegs:	333
2.2.1.	Phase I: Strategische Defensive:	333
2.2.2.	Phase II: Strategisches Patt:	335
2.2.3.	Phase III: Strategische Offensive:	336
2.3.	Die militärische Focus-Strategie:	338
2.4.	Die Strategie der Stadtguerilla:	339
2.5.	Die Bevölkerung als entscheidendes Element:	341
3.	Strategieoptionen des Staates im Kampf gegen eine Insurgency:	344
3.1.	Direkte Verteidigung:	344
3.2.	Direkter Angriff-„gegnerzentrierter“-Ansatz:	344
3.2.1.	Annahmen des „gegnerzentrierten“-Ansatzes:	345
3.2.2.	Kritik am „gegnerzentrierten“-Ansatz:	345

3.3. Der indirekte Angriff:	349
3.3.1. Der „barbarische“-Ansatz:	349
3.3.1.1. Annahmen des „barbarischen“-Ansatzes:	349
3.3.1.2. Kritik am „barbarischen“-Ansatz:	350
3.3.2. Der „Carrots and Sticks“-Ansatz:	352
3.3.2.1. Annahmen des „Carrots and Sticks“-Ansatzes:	352
3.3.2.2. Kritik am „Carrots and Sticks“-Ansatz:	353
3.3.3. Der „Hearts and Minds“-Ansatz:	356
3.3.3.1. Annahmen des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	356
3.3.3.2. Kritik am „Hearts and Minds“-Ansatz:	359
3.3.4. Maßnahmen des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	363
3.3.4.1. Die militärische Komponente des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	363
3.3.4.2. Die zivile Komponente des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	365
3.3.4.2.1. Regierungs- und Verwaltungsreform als Teil der zivilen Komponente des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	365
3.3.4.2.2. Verbesserung der Lebensbedingungen als Teil der zivilen Komponente des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	367
3.3.4.3. Informationsoperationen als Komponente des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	369
3.3.4.4. Koordinierung aller Komponenten des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	373
3.3.5. Umsetzung des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	375
3.3.5.1. Clear: Gewinnung der Kontrolle über ein Gebiet:	376
3.3.5.2. Hold: Konsolidierung:	377
3.3.5.3. Build: Gewinnung der Unterstützung der Bevölkerung für die Regierung:	378
3.3.5.4. Transfer: Übergabe des zurückgewonnenen Gebietes an das Einsatzland:	379
4. Zusammenfassung:	381
IV. Die Bundeswehr und die militärische Komponente des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	382
1. Heer: Rückeroberung der von den Insurgents kontrollierten Gebiete:	383
2. Heer: Militärische Bekämpfung der Insurgents:	388
3. Heer: Schutz der Bevölkerung vor den Angriffen der Insurgents:	393
4. Heer: Gewinnung der „Hearts and Minds“ der Bevölkerung:	400
5. Heer: Aufbau einheimischer Streitkräfte:	418
6. Heer: Aufklärung:	427
6.1. Herausforderungen und Besonderheiten der Informationsbeschaffung in asymmetrischen Kriegen:	429
6.2. Vorschläge für eine bessere Aufklärung:	438
6.2.1. Sammeln der Daten:	438
6.2.2. Analyse und Verarbeitung der Daten:	444
7. Heer: Informationsoperationen:	449

7.1. Herausforderungen der Informierung der Bevölkerung im Kriegsgebiet:	452
7.2. Vorschläge für die Informierung der Bevölkerung im Kriegsgebiet:	454
8. Heer: Aufstellung von Counterinsurgency-Brigaden:	469
9. Aufgaben der Luftwaffe in asymmetrischen Kriegen:	473
9.1. Aufklärung:	473
9.2. Luftunterstützung:	477
9.3. Lufttransport:	482
10. Umsetzung der Reformvorschläge:	488
V. Zivile Komponente des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	490
1. „State-Building“:	491
1.1. Geschichte des „State-Building“:	491
1.2. Wissenschaftlicher Diskurs zum Thema „State-Building“:	494
2. Im Rahmen des zivilen Teils des „Hearts and Minds“- Ansatzes zu erfüllende Aufgaben des „State-Building“:	503
2.1. Humanitäre Hilfe:	503
2.2. Armee und Polizei:	505
2.3. Rechtsstaat:	510
2.4. Demokratisches Regierungssystem:	514
2.5. Verwaltung:	518
2.6. Grundversorgung:	519
2.7. Wirtschaft:	522
3. Herausforderungen und Probleme des „State-Building“:	525
3.1. Situation im Einsatzland:	525
3.2. Größe der Aufgabe:	526
3.3. Zeitdruck:	527
3.4. Koordinierung der Einsatzkräfte:	529
3.4.1. Koordinierung der staatlichen Akteure der Bundesrepublik:	530
3.4.2. Koordinierung der Verbündeten und internationalen Organisationen:	534
3.4.3. Koordinierung der nichtstaatlichen Akteure:	537
3.4.4. Koordinierung mit dem Einsatzland:	538
3.5. Planung des „State-Building“:	541
3.6. Mangel an qualifiziertem Personal:	542
3.7. Bereitstellung der finanziellen Ressourcen:	545
3.8. Informationsmangel:	549
3.9. Balance zwischen Sofortmaßnahmen und nachhaltigem Wiederaufbau:	550
3.10. Nachhaltigkeit der Wiederaufbaumaßnahmen:	555
3.11. Prioritäten des Wiederaufbaus:	556
3.12. Mangelnde Sicherheit als Problem des „State-Building“:	557
4. Reformvorschläge „State-Building“:	558
4.1. Reformvorschläge für Planung und Koordinierung des „State-Building“:	561
4.1.1. Internationale Reformansätze für Planung und Koordinierung des „State-Building“ auf strategischer Ebene:	561
4.1.1.1. Office of the Coordinator for Reconstruction	

and Stabilization (S/CRS):	562
4.1.1.2. Post-Conflict Reconstruction Unit (PCRU):	565
4.1.1.3. „Stabilization and Reconstruction Task Force“ (START):	566
4.1.1.4. Aktionsplan für „Zivile Krisenprävention“:	568
4.1.1.5. Zusammenfassung:	574
4.1.2. Internationale Reformansätze für Planung und Koordinierung des „State-Building“ auf taktischer Ebene: Provincial Reconstruction Teams in Afghanistan (PRT):	575
4.1.2.1. Das amerikanische PRT-Modell:	576
4.1.2.2. Das britische PRT-Modell:	578
4.1.2.3. Das deutsche PRT-Modell:	580
4.1.2.4. Zusammenfassung:	583
4.1.3. Optionen für eine bessere Planung und Koordinierung deutscher „State-Building“-Maßnahmen im Rahmen der Anwendung des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	584
4.1.3.1. Reform zugunsten des Kabinettsprinzips:	585
4.1.3.2. Reform zugunsten des Ressortprinzips:	587
4.1.3.3. Errichtung einer Planungs- und Koordinierungsbehörde als minis- terialfreie Bundesbehörde:	588
4.1.3.4. Sicherheitsberater beim Bundeskanzler:	589
4.1.4. Zusammenfassung:	591
4.2. Abteilung für Auslandseinsätze im Kanzleramt:	592
4.2.1. Aufgaben und Funktionsweise der AfA:	598
4.2.2. Aufklärung:	599
4.2.3. Planung der Auslandseinsätze:	601
4.2.4. Aktualisierung des Einsatzplanes:	603
4.2.5. Koordinierung des Auslandseinsatzes:	604
4.2.6. Vorbereitung des Auslandseinsatzes:	606
4.2.7. Durchführung des Auslandseinsatzes:	607
4.2.8. Controlling und „Lessons Learned“:	611
4.2.9. Zusätzliche Aufgaben der AfA:	613
4.2.10. Zusammenfassung:	615
4.3. Bereitstellung der personellen Ressourcen für das „State-Building“:	616
4.3.1. Bisherige Bereitstellungsmechanismen und Reformversuche:	617
4.3.1.1. Auslagerung des „State-Building“ an Privatfirmen:	617
4.3.1.2. Einstellen von Personal zu Beginn einer Intervention:	620
4.3.1.3. Freiwilligendatenbank:	623
4.3.1.4. Stehendes ziviles Einsatzkontingent:	625
4.3.1.5. Zusammenfassung:	627
4.3.2. Reformvorschläge für die Bereitstellung des benötigten Personals:	628
4.3.2.1. Personalbedarf des „State-Building“ im Rahmen der Anwendung des „Hearts and Minds“-Ansatzes:	628
4.3.2.2. Schaffung einer SZE:	629
4.3.2.3. Auslandsaufenthalt als Bedingung für eine Karriere:	632

4.3.2.4. Reservisten:	633
4.3.2.5. Stipendienprogramm:	634
4.3.2.6. Pensionäre:	635
4.3.2.7. Immigranten:	636
4.3.3. Zusammenfassung:	637
VI. Résumé:	639
VII. Anhang:	644
1. Statistische Daten:	644
1.1. Strategieansatz:	644
1.2. Unterstützung durch das Ausland:	646
1.3. Demokratie:	648
1.4. Keine gemeinsame Grenze:	650
1.5. Jahrhundert vs. Strategieeinsatz:	652
2. Fälle:	654
3. Bibliographie:	666

II. Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Siege in asymmetrischen Kriegen:	22
Abbildung 2: Gil Merom, Die Balance der Toleranz:	104
Abbildung 3: Entstehungsprozess der „normativen Lücke“:	109
Abbildung 4: Der Burenkrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	133
Abbildung 5: Der Algerienkrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	155
Abbildung 6: Die „Malayan Emergency“ mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	178
Abbildung 7: Der Irakkrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	205
Abbildung 8: Der sowjetische Afghanistankrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	226
Abbildung 9: Der II. Indochinakrieg mit Blick auf die Theorie Ivan Arreguín-Tofts:	259
Abbildung 10: Siege des starken und schwachen Akteurs mit Blick auf die geographische Lage des Kriegsgebiets:	270
Abbildung 11: Siege des starken und des schwachen Akteurs mit Blick auf die Verfasstheit des starken Akteurs	271
Abbildung 12: Strategiekonstellation und die Resultate asymmetrischer Kriege:	271
Abbildung 13: Strategiekonstellation im Vergleich der letzten 200 Jahre:	272
Abbildung 14: Gegenüberstellung von Unterstützung aus dem Ausland und die Resultate asymmetrischer Kriege:	273
Abbildung 15: Ergebnis der Falsifikation:	274
Abbildung 16: Ergebnis der quantitativen Analyse:	274
Abbildung 17: Siege des schwachen Akteurs in asymmetrischen Kriegen:	276
Abbildung 18: Gegenüberstellung der Siege und Unterstützung durch das Ausland für den schwachen Akteur:	289
Abbildung 19: Vergleich Modell symmetrischer und asymmetrischer Krieg:	341
Abbildung 20: Gegnerzentrierter Strategieansatz:	346
Abbildung 21: „Barbarischer“ Strategieansatz:	351
Abbildung 22: „Carrots and Sticks“-Ansatz:	354
Abbildung 23: „Hearts and Minds“-Ansatz:	362
Abbildung 24: Konzept des „Hearts and Minds“ Ansatzes:	374
Abbildung 25: Vergleich Informationsbedürfnisse einer Armee in einem konventionellen und einem asymmetrischen Krieg	430

III. Abkürzungsverzeichnis:

AA	Auswärtiges Amt
AfA	Abteilung für Auslandseinsätze
AfA.i.E	Abteilung für Auslandseinsätze im Einsatz
ALADIN	Abbildende Luftgestützte Aufklärungsdrohne im Nächstbereich
BMI	Bundesinnenministerium
BMVg	Bundesverteidigungsministerium
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BND	Bundesnachrichtendienst
CAP	Combined Action Platoons
CIA	Central Intelligence Agency
CIDA	Canadian International Development Agency
CIMIC	Civil-Military Cooperation
CORDS	Civil Operations and Revolutionary Development Support
CPA	Coalition Provincial Authority
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DFID	Department for International Development
DOP	Détachements Operationnels de Protection
EFP	Explosively Formed Penetrators
ETA	Euskadi Ta Askatasuna
EU	European Union

FCO	Foreign and Commonwealth Office
FLN	Front de Libération Nationale
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
HUMINT	Human Intelligence
IED	Improvised Explosive Devices
InWent	Internationale Weiterbildung und Entwicklungs gGmbH
IRA	Irish Republican Army
ISAF	International Security Assistance Force
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
KGB	Komitee für Staatssicherheit beim Ministerrat der UdSSR
KSA	Kommando für Strategische Aufklärung
KSK	Kommando Spezialkräfte
KZO	Kleinfluggerät Zielortung
LTTE	Liberation Tigers of Tamil Eelam
MAD	Militärischer Abschirmdienst
MCP	Malayan Communist Party
MIKA	Mikroaufklärungsdrohne für den Ortsbereich
MNA	Mouvement National Algérie
MoD	Ministry of Defense
MPAJA	Malaysische Antijapanische Volksarmee
MRAP	Mine Resistant and Ambush Protected
MRLA	Malayan Races Liberation Army

NATO	North Atlantic Treaty Organization
NB	Nation Branding
NFL	National Liberation Front
NRO	Nichtregierungsorganisation
OAS	Organisation de l' Armée Secrète
OCHA	Office for the Coordination of Humanitarian Affairs
OECD	Organization for Economic Co-operation and Development
OS	Organisation Spéciale
PCC	Policy Coordination Committee
PD	Public Diplomacy
PKK	Kurdistan Workers' Party
PLO	Palestine Liberation Organization
PRT	Provincial Reconstruction Team
S.A.S	Sections Administratives Spécialisées
S/CRS	Office of the Coordinator for Reconstruction and Stabilization
SIGINT	Signal Intelligence
START	Stabilization and Reconstruction Task Force
SZE	Stehendes ziviles Einsatzkontingent
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNO	United Nations Organization
USAID	United-States-Agency for International Development
ZFD	Ziviler Friedensdienst

A. Erster Teil: Theoretische Analyse:

IV. Einführung:

1. Einleitung:

“If you wish for peace, understand war, particularly the guerrilla and subversive forms of war.”

B. H. Liddell Hart¹

Die Sicherheitspolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird im Wesentlichen durch drei Faktoren bestimmt. Der erste besteht in der nie zuvor gesehenen konventionellen militärischen Überlegenheit der „North Atlantic Treaty Organization“ (NATO)-Staaten und insbesondere der USA. Abgesehen von China ist kaum ein Staat in der Lage, in einem konventionellen Krieg gegen die NATO oder die USA längere Zeit zu bestehen oder gar zu siegen. Der Golfkrieg 1991 und der Kosovokrieg 1999 sind Zeugnisse dieser Überlegenheit.

Der zweite Faktor sind die zahlreichen Interventionen der internationalen Gemeinschaft in den Krisenregionen dieser Welt, die nicht zuletzt aufgrund der großen militärischen Überlegenheit westlicher Staaten erst möglich geworden sind. So hat die internationale Gemeinschaft unter Führung des Westens seit 1990 in mehr als einem Dutzend Fällen interveniert, um Kriege zu beenden, die Zivilbevölkerung zu schützen oder diktatorische Regime zu stürzen.² Die Zukunft verspricht entgegen anders lautenden Proklamationen keine Verringerung in Zahl und Ausmaß der Interventionen. So gilt auch weiterhin, dass die internationale Gemeinschaft mit Blick auf die Ereignisse des 11. September 2001 gescheiterte und fragile Staaten nicht mehr ignorieren kann, wie nicht zuletzt auch das Weißbuch der Bundeswehr aus dem

¹ Ministry of Defense: British Army Field Manual, Vol. 1, Combined Arms Operations Part 10 Counter Insurgency Operations, London 2007, S. i.

² Beispiele sind: Irakkrieg 1991, Somalia, Bosnien, Haiti, Kosovo, Mazedonien, Ost-Timor, Kongo, Liberia, Afghanistan, Irakkrieg 2003 und der Libyenkrieg.

Jahre 2006 feststellt.³ Vor dem Hintergrund einer steigenden Zahl durch Bürgerkrieg oder allgemeinen Verfall der Institutionen gescheiterter Staaten nimmt die Wahrscheinlichkeit von Interventionen der internationalen Gemeinschaft daher sogar eher zu als ab.⁴ Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die Auswirkungen des Klimawandels sowie der schnell wachsenden Weltbevölkerung⁵ und der damit verbundenen Verknappung der Ressourcen.⁶ Deutschland hat dies 2003 mit der Verabschiedung der europäischen Sicherheitsstrategie, die Interventionen ausdrücklich als Teil der europäischen Sicherheitspolitik benennt, auch anerkannt.⁷ Der Einsatz der NATO in Libyen, der trotz einer allseits bekundeten „Interventionsmüdigkeit“ des Westens

³ Bundesverteidigungsministerium: Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr, Berlin 2006, S. 21; Hierzu auch: Lamb, Robert, *Ungoverned Areas and Threats from Safe Havens*, Final Report of the Ungoverned Areas Project, Prepared for the Office of the Under Secretary of Defense for Policy, Center for International and Security Studies at Maryland, January 2008; Schneckener, Ulrich: *Fragile Staatlichkeit als globales Sicherheitsrisiko*, in: APuZ, 2005, S. 28-29, 11.07.2005, S. 26-31; Ucko, David, H.: *The New Counterinsurgency Era, Transforming the U.S. Military for Modern Wars*, Georgetown University Press, Washington D.C., 2009, S. 12ff.; Wyler, Liana, Sun, *Weak and Failing States: Evolving Security Threats and U.S. Policy*, CRS-Report for Congress, Order Code RL 34253, Washington D.C., 15.04.2008. Dagegen argumentiert: Patrick, Stewart: *Weak states and Global Threats: Assessing Evidence of "Spillovers"*, Working Paper Number 73, Center for Global Development, January 2006.

⁴ Foreign Policy: Failed State Index, 2005-2008.
http://www.foreignpolicy.com/story/cms.php?story_id=3865.

⁵ Ruff-Stahl, Hans-Jochaim: *Medienkriege*, VS Verlag, Wiesbaden 2012, S. 33f.

⁶ Hierzu zum Beispiel: Zentrum für Transformation der Bundeswehr: *Peak Oil, Sicherheitspolitische Implikationen knapper Ressourcen*, July 2010; Nelson, Gerald C., et al.: *Food Security, Farming and Climate Change to 2050, scenarios, results, policy options*, International Food Policy Research Institute, Washington D.C., 2010; *Forced Migration Review: Climate change and displacement*, Issue 31, October 2008; Alterman, Jon, B., Dziuban, Michael: *Clear Gold: Water as a Strategic Resource in the Middle East*, Center for Strategic and International Studies, Washington D.C., December 2010;

Angendt, Steffen, Apt, Wenke: *Die demographische Dreiteilung der Welt, Trends und sicherheitspolitische Herausforderungen*, SWP, Berlin, November 2010; Le Sage, Andre: *Africa's Irregular Security Threats: Challenges for U.S. Engagement*, in: *Strategic Forum*, No. 255, May 2010; Cronin, Patrick, M.: *America's Security Role in a Changing World*, National Defense University Press, Washington D.C., 2009; Ruff-Stahl: *Medienkriege*, S. 34f.

⁷ Europäischer Rat: *A Secure Europe in a Better World*, European Security Strategy, Brüssel December 2003, S. 12.

durchgeführt wurde, belegt die Unvermeidbarkeit zukünftiger Interventionen.⁸ Der dritte, die gegenwärtige Sicherheitspolitik bestimmende Faktor, besteht in dem Paradoxon, dass die westlichen Armeen trotz ihrer Überlegenheit regelmäßig Kriege gegen weit unterlegene Gegner verlieren oder sich mit ihrer Bekämpfung sehr schwer tun. Bekannt ist diese besondere Form des Krieges, die die militärische und wirtschaftliche Überlegenheit des starken Akteurs augenscheinlich bedeutungslos werden lässt, unter einer Reihe von Begriffen. So wird sie wahlweise als „Asymmetrischer Krieg“, „Insurgency/Counterinsurgency-Operation“, „Guerilla- und Partisanenkrieg“, „Low Intensity War“, „Military Operation Other than War“, „Small War“ and Fourth-Generation Warfare bezeichnet.⁹

Westliche Armeen hatten wie die Geschichte zeigt, schon immer Probleme, wenn sie mit asymmetrischen Strategien konfrontiert wurden. Die Niederlage Napoleons in Spanien, der USA in Vietnam und der UdSSR in Afghanistan sind nur die bekanntesten Beispiele von Kriegen, in denen der weit überlegene starke Akteur gegen einen schwächeren Akteur unterlag. Im Vergleich der letzten 200 Jahre hat sich die Wahrscheinlichkeit einer Niederlage des starken Akteurs jedoch so stark erhöht, dass eine Niederlage mittlerweile wahrscheinlicher ist als ein Sieg.

⁸ Zur „Interventionsmüdigkeit“ des Westens siehe z.B.: Schreer, Benjamin: NATO and Counterinsurgency: Lessons from Afghanistan, in: Schnaubelt, Christopher, M.: (Hrsg.): Counterinsurgency the challenge for NATO strategy and operations, NATO Defense College, Rome, 2009, S. 56; Grey, Colin, S.: Stability Operations in Strategic Perspective, A Skeptical View, in: Parameters, Summer 2006, S. 14; Mandelbaum, Michael: The Frugal Superpower, America's Global Leadership in a Cash - Strapped Era, Public Affairs, New York, 2010, S. 78ff.

⁹ Guerillakrieg und Partisanenkrieg sind die spanische und italienische Entsprechung für „Kleiner Krieg“, siehe Kapitel: Definitionen.

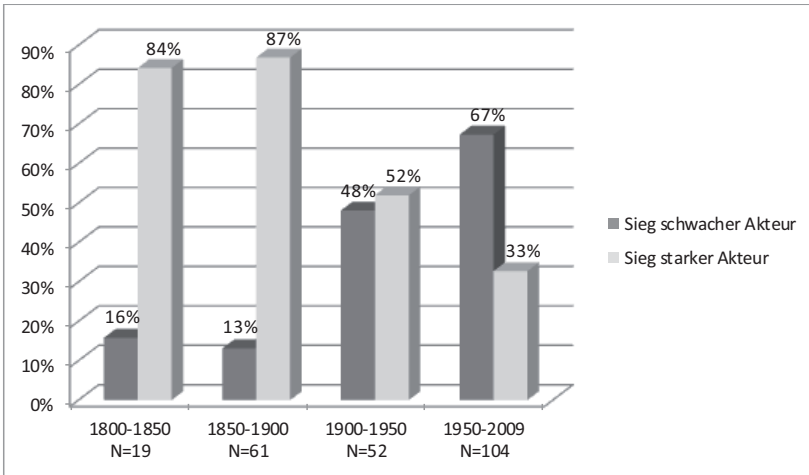


Abbildung 1: Siege in asymmetrischen Kriegen:

Ausdruck dieser Entwicklung sind die „Beinaheniederlage“ der USA im Irak und die Unfähigkeit der NATO, die Taliban dauerhaft zu besiegen, obwohl sie nur über einen Bruchteil der militärischen und personellen Ressourcen der NATO verfügen. Diese paradoxe Anfälligkeit der in Qualität und Quantität weit überlegenen westlichen Armeen gegenüber asymmetrischen Strategien hat mittlerweile dazu geführt, dass ihre potentiellen Gegner sich bei der Ausarbeitung ihrer Verteidigungspläne auf die Anwendung dieses Mittels der Kriegsführung konzentrieren¹⁰ wie der amerikanische Verteidigungsminister Robert M. Gates 2011 bemerkte: *„What we can expect in the future is that potential adversaries-be they terrorists, insurgents, militia groups, rogue states, or emerging powers-will seek to frustrate America’s traditional advantages, in particular our ability to shoot, move and communicate with speed and precision.“*¹¹

¹⁰ Hierzu zum Beispiel: Liang, Qiao, Xiangsui, Wang: *Unrestricted Warfare: China’s Master Plan to Destroy America*, Pan American Publishing Company, Panama City 2002; Hammes, Thomas: *The Sling and The Stone, On War in the 21st Century*, Zenith Press, Minneapolis. S. 252 u. 257; Cordesman, Anthony H., Al-Rodhan Khalid, R.: *The Gulf Military Forces in an Era of Asymmetric War* Iran, Center for Strategic and International Studies, 28.06.2008, S. 8; Metz, Steven: *La guerre asymétrique et l’avenir de l’Occident*, in: *Politique étrangère*, Vol. 68, No. 1, 2003, S. 25-40.

¹¹ Gates, Robert, M.: Rede an der Miliäarakademie West Point, 25.11.2011.

Zusammengenommen ergeben die drei oben beschriebenen Entwicklungen eine bedrohliche Mischung. So werden von den westlichen Staaten aufgrund ihres militärischen Potenzials im Rahmen von Konzepten wie der „*Responsibility to Protect*“¹² weltweite Interventionen zum Schutz der Menschenrechte erwartet und verlangt. Die Rufe nach einem Eingreifen in Darfur und Syrien sind nur aktuelle Beispiele, die jedoch vom Nichteingreifen in Ruanda überschattet werden, was fast einer Million Menschen das Leben kostete. Der Kontrast zwischen der geringen Zahl von Interventionen während des Kalten Krieges und jenen in den 20 Jahren nach seinem Ende kann hierbei als ein Indikator für die Richtung, die die Entwicklung genommen hat, angesehen werden.

Eine Intervention birgt jedoch auch die Gefahr, in einen asymmetrischen Krieg verwickelt zu werden. So waren alle asymmetrischen Konflikte der letzten 20 Jahre, in die westliche Staaten involviert waren, das Resultat einer Intervention. Der Afghanistan- und Irakkrieg sind die prominentesten Beispiele. Diese Möglichkeit, in einen asymmetrischen Krieg hineingezogen zu werden, erhöht wiederum die Wahrscheinlichkeit eines Scheiterns der Intervention, wie nicht zuletzt das Beispiel Somalias zeigt, wo die USA zwar zunächst erfolgreich waren, jedoch dann gegen die asymmetrische Strategie der somalischen Warlords unterlagen.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sieht sich der Westen und damit auch Deutschland in dem Dilemma, aufgrund seiner militärischen und wirtschaftlichen Potenz immer öfter zu Interventionen aufgerufen zu sein, jedoch gleichzeitig Gefahr zu laufen, bei jeder dieser Operationen in einen asymmetrischen Krieg verwickelt zu werden, der in einer Niederlage enden könnte.

Mit Blick auf diese Sachlage stellt sich für den Westen und damit auch für die Bundesrepublik daher die Frage: *Was kann unternommen werden, um die Wahrscheinlichkeit einer Niederlage in einem asymmetrischen Krieg zu verringern?* Um diese Frage zu beantworten, muss jedoch zunächst erforscht werden: *Warum der stärkere Akteur überhaupt und wieso in verstärktem Maße seit dem Ende des II. Weltkrieges Niederlagen in asymmetrischen Kriegen erleidet?*

¹² Hierzu: International Commission On Intervention And State Sovereignty: The Responsibility to Protect, Ottawa, International Development Research Centre, 2001; Fishel, John T., Manwaring, Max, G.: Uncomfortable Wars Revisited, University of Oklahoma Press, Norman 2006, S. 94.

Die vorliegende Arbeit wird versuchen Antworten auf diese beiden Fragen zu finden. Dies soll in zwei Stufen erfolgen. Im ersten Teil der Arbeit soll durch Überprüfung von sechs Theorien der Frage nach den Gründen für die Niederlagen des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen nachgegangen werden. Hierfür soll aufgrund der mehrdeutigen Verwendung des Begriffes „*asymmetrischer Krieg*“ dieser zunächst hergeleitet und definiert werden. Danach sollen in einem kurzen Abriss die Forschungsgeschichte und der Forschungsstand zum Thema asymmetrische Kriege dargelegt werden, um dem Leser einen Überblick über diesen Bereich der Politikwissenschaft zu verschaffen.

Da die im ersten Teil zur Erklärung der Niederlagen des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen zu überprüfenden Theorien auf dem (Neo)-Realistischen und dem des (Neo)-Liberalistischen Paradigma der Theorie der internationalen Beziehungen basieren, sollen dann zunächst die beiden Paradigmen und die jeweils zu ihnen gehörenden Theorien vorgestellt werden. Letztere werden dann im darauffolgenden Kapitel am Beispiel des Burenkrieges, des Algerienkrieges, der sog. „*Malayan Emergency*“, des Afghanistankrieges der UdSSR, des Irakkrieges und des II. Indochinakrieges¹³ falsifiziert.

Nach dieser Überprüfung sollen die Theorien dann auch einer empirischen Evaluierung anhand von 236 asymmetrischen Kriegen der letzten 209 Jahre unterzogen werden. Daran schließt sich der zweite Teil der Arbeit an, dessen Ziel in der Erforschung und Ausarbeitung von Vorschlägen für eine bessere Vorbereitung der Bundesrepublik auf zukünftige asymmetrische Kriege liegt. Hierbei wird im ersten Kapitel auf die Wichtigkeit von Vorbereitungen zur Vermeidung ausländischer Unterstützung für den schwachen Akteur eingegangen werden. Im darauffolgenden Kapitel werden dann zunächst die Insurgency und Counterinsurgency als Strategien vorgestellt, und auf ihre jeweiligen Stärken und Schwächen eingegangen, um dann in den folgenden Kapiteln die einzelnen Aspekte einer Countersinsurgency und den sich daraus ergebenden Reformbedarf für die Bundesrepublik zu analysieren. Hierbei soll im Einzelnen der militärische und zivile Teil einer Counterinsurgency betrachtet werden.

¹³ Ich verwende den Begriff II. Indochinakrieg, weil er meiner Meinung nach das Wesen des Krieges, der nicht nur in Vietnam, sondern auch in Laos und Kambodscha stattfand und eine direkte Folge des I. Indochinakrieges zwischen Frankreich und den Viet Minh war, besser wiedergibt. (Source: Turley, William S.: *The Second Indochina War, A concise Political and Military History*, Second Edition, Rowman & Littlefield Publishers, Inc. New York, 2009, S. 9f.

2. Operationalisierung:

Für eine wissenschaftliche Bearbeitung der beiden Fragestellungen sind überprüfbare Hypothesen erforderlich. Im Rahmen dieser Arbeit bedeutet dies, dass zunächst Hypothesen für den ersten Teil der Arbeit, die Analyse der Ursachen für die Niederlagen des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen, entwickelt werden müssen.

Nach den dieser Arbeit zugrunde liegenden Analysen lassen sich bezüglich der Niederlagen des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen zwei Schulen abgrenzen. Die erste folgt dem (Neo)-Realistischen Paradigma der Theorie der internationalen Beziehungen und sucht die Ursachen für die Niederlagen des starken Akteurs in einem zugunsten des schwachen Akteurs veränderten Kräfteverhältnis, das in der Realität zu seinem Vorteil asymmetrisiert ist. Hieraus ergibt sich die erste Haupthypothese dieser Arbeit:

1.) Der starke Akteur unterliegt in asymmetrischen Kriegen, weil er in Wirklichkeit der schwächere Akteur ist.

Die zweite Schule schließt sich dem (Neo)-Liberalen Paradigma der Theorie der internationalen Beziehungen an und vertritt die These, dass der starke Akteur in asymmetrischen Kriegen unterliegt, weil sich die Präferenzen der Bevölkerung und der Entscheidungsträger zuungunsten des Krieges verändern und damit die für den erfolgreichen Abschluss eines asymmetrischen Krieges notwendige Unterstützung der Heimat verloren geht. Hieraus ergibt sich die zweite Haupthypothese:

2.) Der starke Akteur unterliegt in asymmetrischen Kriegen, weil er nicht in der Lage ist, die Unterstützung für den Krieg in seiner Heimatbevölkerung ausreichend lange aufrechtzuerhalten, um den Krieg erfolgreich abzuschließen.

Die beiden Haupthypothesen sollen im Analyseteil zudem nach dem jeweiligen Grund für die veränderte Asymmetrisierung bzw. Präferenzveränderung in Unterhypothesen unterteilt werden. Dies soll eine erschöpfende Überprüfung der Ursachen der Niederlagen des starken Akteurs ermöglichen und präzisere Informationen für den zweiten Teil der Arbeit liefern.

3. Definitionen:

Die erste Frage, die im Rahmen dieser Arbeit beantwortet werden muss, ist jene nach der Definition eines asymmetrischen Krieges. Es stellt sich die Frage, was einen asymmetrischen Krieg von einem nicht-asymmetrischen unterscheidet. Prinzipiell müsste ja jeder Krieg, der durch den Sieg einer Kriegspartei beendet wird, asymmetrisch sein, weil er, ausgenommen die seltenen Fälle, wo das „Feldherrengeenie“ ausschlaggebend ist, ohne eine Asymmetrie im Kräftegleichgewicht zwangsläufig im Patt enden würde. In dieser Frage hilft auch der große Theoretiker des Krieges Carl von Clausewitz nicht weiter, denn er definiert den Krieg als: „[...] ein[en] Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.“¹⁴ In dieser Definition ist keine Rede von symmetrischen und asymmetrischen Kriegen. Der beste Weg, asymmetrische Kriege zu definieren und ihre Besonderheiten im Vergleich zu den nicht-asymmetrischen darzustellen, führt über eine Gegenüberstellung zum symmetrischen Staatenkrieg, der die europäische Kriegsgeschichte der letzten 300 Jahre und das westliche Kriegsbild geprägt hat und im Prinzip das Gegenteil eines asymmetrischen Krieges darstellt.

3.1. Symmetrischer Staatenkrieg:

Der symmetrische Staatenkrieg entstand als Folge des Westfälischen Friedens 1648 und war zumindest in Europa die bestimmende Kriegsförm bis weit in das zwanzigste Jahrhundert hinein. Erst mit dem I. und v.a. mit dem Ende des II. Weltkrieg und dem darauf folgenden Kalten Krieg wurde diese Form des Krieges durch verschiedene Formen der asymmetrischen Kriegsführung ersetzt. Der Übergang gestaltete sich jedoch fließend und unvollständig. Im Bereich der Rüstung,¹⁵

¹⁴ Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Ulstein, Bremen, 1998, S. 27.

¹⁵ Noch heute wird die Rüstung durch die Beschaffung von Waffensystemen für den symmetrischen Staatenkrieg dominiert. In den USA bedurfte es beispielsweise der Katastrophe des Irakkrieges, bis das amerikanische Militär begann, seinen Rüstungsplan auf die asymmetrische Kriegsführung auszurichten. So wurde beispielsweise erst 2006, drei Jahre nach Beginn des Irakkrieges, ein Programm von sogenannten MRAP (Mine Resistant and Ambush Protected Vehicles) beschleunigt und ein Beschaffungsprogramm für ein neues Hightechfahrzeug gestoppt. (Barnes, Julian, E.: Win today's war, Gates says, in: Los Angeles Times, 14.05.2008; White, Josh: Defense Secretary Urges Military to Mold Itself to Fight Iraq-Style Wars, in: The Washington

Ausbildung,¹⁶ der rechtlichen Aspekte der Kriegsführung¹⁷ und auch in der Vorstellung die die Bevölkerung vom Kriege hat, dominiert der symmetrische Staatenkrieg bis heute.¹⁸ Selbst in der Wissenschaft kam es erst ab den 1990er Jahren mit den Werken von van Crefeld, Kaldor und Münkler sowie den zahlreichen Veröffentlichungen im Zuge der Kriege in Afghanistan und im Irak zu einem Richtungswandel in der Forschung zugunsten des Themas asymmetrische Kriege.¹⁹

Der symmetrische Staatenkrieg unterscheidet sich von den Kriegen vor 1648 und heutigen Konflikten durch eine Reihe von Merkmalen. Das erste besteht in der Beschränkung der Kriegsführungsfähigkeit auf Staaten. So wurde im Rahmen der westfälischen Ordnung zwar bestimmt, dass der Krieg ein legitimes Mittel der Interessendurchsetzung sei, jedoch als solches nur von Staaten genutzt werden durfte. Mit dieser Festlegung wurde Krieg gleichbedeutend mit einem Krieg zwi-

Post Online, 14.05.2008; Ucko: The New Counterinsurgency Era, a.a.O., S. 19f. u. 145ff. Hierzu zu auch: Gates, Robert, M.: Rede in Colorado Springs am 13.05.2008.)

¹⁶ Auch die Ausbildung der Soldaten orientiert sich heute noch in der Regel am symmetrischen Staatenkriegsmodell. Auch hier kann das amerikanische Militär als Beispiel dienen, das erst Jahre nach dem Beginn des Einmarsches in Afghanistan und Irak ihr Training auf die in diesen Kriegen dominierende asymmetrische Kriegsführung umstellte. Obwohl der Krieg in Afghanistan noch nicht beendet ist, gibt es bereits Stimmen im amerikanischen Militär, die für eine erneute Umstellung der Ausbildung auf die symmetrische Kriegsführung plädieren. (Barnes, Julian, E.: Changed by Iraq, Military Asks What Will Stick, in: Wall Street Journal, 31.12.2011; Ucko: Counterinsurgency after Afghanistan, A Concept in Crisis, in: Prism 3, No. 3, December 2011, S. 3-20; Ucko: The New Counterinsurgency Era, S. 142ff.)

¹⁷ Ebenfalls vom symmetrischen Staatenkrieg dominiert ist das Kriegsrecht. Dies wird v.a. dadurch deutlich, dass die Mehrheit seiner Bestimmungen nur für diese Art von Krieg Relevanz haben. So gilt der Schutz des Kriegsrechts für die Kämpfer in einem asymmetrischen Krieg nur, wenn sie ihre Waffen offen tragen. Dies ist jedoch für die Insurgents eine unerfüllbare Forderung, weil das offene Tragen von Waffen sie den Angriffen der Staatsmacht ausliefern würde.

¹⁸ Ein weiteres Beispiel für die immer noch vorhandene Wirkung des symmetrischen Staatenkrieges ist die in westlichen Gesellschaften weit verbreitete Erwartung, dass ein Krieg möglichst schnell durch eine Entscheidungsschlacht bei minimalsten zivilen Opfern zu Ende gebracht werden sollte. (Vgl., Hammes: The Sling and The Stone, a.a.O., S. 1; Vgl., Münkler, Herfried, Die Neuen Kriege, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, 2004, 6. Auflage, S. 24.)

¹⁹ Siehe Kapitel 4 zum Forschungsstand zu asymmetrischen Kriegen.

schen souveränen Staaten. 20 Alle anderen gewaltsamen Auseinandersetzungen wie z.B. Unabhängigkeitskriege, Aufstände, Kämpfe zwischen Feudalrittern eines Landes und asymmetrische Auseinandersetzungen wie Guerillakriege galten von nun an nicht mehr als Kriege, sondern wurden unter der Rubrik, Bürgerkrieg „zusammengefasst“. 21 Dieser Begriff bot sich hierbei an, weil das verbindende Merkmal der Mehrzahl dieser Konflikte die gegen den Staat gerichtete Gewalt war. Außerdem waren diese Kämpfe meist auf das Territorium eines Staates begrenzt. 22

Eine weitere Besonderheit der symmetrischen Staatenkriege ist die Unterordnung des Krieges unter die Politik. Der Krieg war, wie Carl von Clausewitz es ausdrückte, „[...] die Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel.“ 23, und damit ein Instrument derselben. In der Praxis bedeutete dies, dass Kriege nicht mehr um ihrer selbst willen geführt wurden, sondern in der Regel zur Erreichung verschiedener politischer Ziele. 24 Dies war im 17. Jahrhundert eine Neuerung, da Kriege bis zum Westfälischen Frieden nicht selten zur Plünderung und Erpressung von Lösegeld geführt worden waren. 25

Ein weiteres Merkmal des symmetrischen Staatenkrieges besteht in der Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten 26 und der Führung des Krieges nach klaren Regeln, die später im Kriegsrecht kodifiziert wurden. Die Zivilbevölkerung war in symmetrischen Staatenkriegen nicht das Ziel der militärischen Operationen, wenn sie auch oft unabsichtlich in Mitleidenschaft gezogen wurde. Noch im I. Weltkrieg, der in den späteren Kriegsjahren bereits nicht mehr als klassischer symmetrischer Staatenkrieg gelten kann, lag das Verhältnis zwischen der Zahl der getöteten Soldaten und der der Zivilisten bei 9:1. 27 Dies war ein großer Unterschied zu den Kriegen vor 1648. Das Deutsche Reich verlor beispielsweise während des Dreißigjährigen

20 Vgl., Van Creveld, Martin: The Transformation of War, The Free Press, New York, 1991, S. 35ff.

21 Münkler, Herfried: Der Wandel des Krieges, Von der Symmetrie zur Asymmetrie, Velbrück Wissenschaft, 2. Auflage, Göttingen, 2006, S. 32.

22 Ebd.: S. 33.

23 Clausewitz: a.a.O., S. 638.

24 Vgl., Van Creveld: The Transformation of War, a.a.O., S. 124ff.

25 Münkler: Die Neuen Kriege, a.a.O., S. 73; Van Creveld: The Transformation of War, S. 126ff.

26 Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 53.

27 Ebd.: S. 28.

Krieges fast 30% seiner Bevölkerung. Das vierte und wichtigste Merkmal des symmetrischen Staatenkrieges war jedoch die Symmetrie der zur Führung des Krieges eingesetzten Mittel und Methoden. So ähnelten sich die Streitkräfte der Staaten sowohl in Organisation und Bewaffnung als auch in der Art und Weise, wie sie eingesetzt wurden. Man spricht deshalb vom Duellcharakter, den symmetrische Staatenkriege hatten, weil es in der Regel das Ziel beider Kontrahenten war, den Krieg in einer möglichst schnell herbeigeführten Hauptschlacht zu entscheiden, wie es Carl von Clausewitz deutlich macht: *„Die Hauptschlacht ist um ihrer selbst willen da, um des Sieges willen, den sie geben soll und der in ihr mit der höchsten Anstrengung gesucht wird. Hier an dieser Stelle, in dieser Stunde den Gegner zu überwinden, ist die Absicht, in welcher der ganze Kriegsplan mit allen seinen Fäden zusammenläuft[...].“*²⁸ Es gab zwar durchaus Phasen, wo der eine oder andere Staat aufgrund von organisatorischen, taktischen oder waffentechnischen Innovationen die Oberhand gewann. Diese Asymmetrie war jedoch in der Regel nur von kurzer Dauer, weil die anderen Staaten „nachzogen“ und die Symmetrie wiederherstellten.²⁹

Die Aufrechterhaltung der Symmetrie wurde hierbei durch das Westfälische System begünstigt, das die Existenz eines Staates garantierte. Ein Land mochte nach einer Niederlage Provinzen verlieren, lief jedoch normalerweise nicht Gefahr, in seiner Gänze annektiert³⁰ zu werden.³¹ Dies führte dazu, dass es im Interesse der Staaten war, das bestehende System aufrechtzuerhalten und nicht zu Mitteln zu greifen, die ihnen vielleicht einen kurzfristigen Vorteil verschafften, jedoch langfristig gefährliche Nachwirkungen haben konnten. Beispielhaft für die Kraft des westfälischen Systems, die Symmetrie aufrechtzuerhalten, war die Ablehnung von Volksbewaffnung und Volkskrieg durch die europäischen Staaten bis zur französischen Revolution, obwohl dies, wie sich während der napoleonischen Kriege in Spanien zeigte, ein Mittel war, selbst einen weit überlegenen Gegner in die Knie zu zwingen. Die Herrschenden wurden hierbei von der Angst getrieben, dass ein einmal ausgelöster Volkskrieg später nicht mehr zu kontrollieren wäre und im Ergebnis schlimmer sein könnte als ein verlorener Krieg. Die Befürchtung war, dass ein einmal gerüstetes und durch den Erfolg in

²⁸ Clausewitz: a.a.O., S. 244.

²⁹ Ebd.: S. 60ff.

³⁰ Der Fall von Polen, das im Verlaufe des 18. Jahrhunderts dreimal geteilt wurde und aufhörte zu existieren, stellt hierbei selbstverständlich die Ausnahme von der Regel dar.

³¹ Münkler: Der Wandel des Krieges, a.a.O., S. 63.

einem Guerillakrieg ermutigtes Volk auf die Idee kommen könnte, seine Waffen nach dem Sieg auch gegen die Regierung einzusetzen, die es am Anfang des Krieges ausgerüstet hatte. Dass diese Sorgen nicht unberechtigt waren, zeigt der Fall Spaniens, das noch Jahrzehnte nach dem Ende der napoleonischen Kriege von Bürgerkriegen erschüttert wurde.³² Insgesamt kann der symmetrische Staatenkrieg als ein Konflikt zwischen zwei Staaten definiert werden, die sich mit weitgehend gleichartig ausgebildeten und ausgerüsteten Armeen und mit den ähnlichen Strategien und Taktiken bekämpfen, um dem jeweils anderen den eigenen politischen Willen aufzuzwingen.

3.2. *Asymmetrischer Krieg:*

Die namensgebende Asymmetrie jener Kriege wird je nach Definition in verschiedenen Bereichen gesehen, was auch zu unterschiedlichen Definitionen für den asymmetrischen Krieg führt.³³

3.2.1. *Quantitative Definition asymmetrischer Kriege:*

Die erste Definition asymmetrischer Kriege zielt auf das Kräfteverhältnis zwischen den Akteuren. So definiert beispielsweise Arreguín-Toft in seiner Studie asymmetrische Kriege als Konflikte, in denen ein Kräfteverhältnis von wenigstens 5:1 zwischen dem Militär und der Bevölkerung des starken Akteurs und schwachen Akteurs herrscht.³⁴ Schwachpunkt dieser Definition ist, dass durch sie die europäischen Kolonialmächte in einigen Kriegen zur Eroberung ihrer Kolonialreiche zum schwächeren Akteur mutieren würden, weil die von ihnen eroberten Staaten nicht selten größere Armeen in die Schlacht führten und wie im Falle der Eroberung der verschiedenen indischen Staaten durch Großbritannien sogar über eine größere Bevölkerung verfügten. Hinzu kommt, dass durch die Berufung auf die Größe der Armee als definierendem Faktor für asymmetrische Kriege nach der obigen Auffassung symmetrische Staatenkriege in die Nähe asymmetrischer Konflikte gerückt würden. So wäre z.B. der Siebenjährige Krieg, der eigentlich

³² Van Creveld: *The Transformation of War*, a.a.O., S. 38.

³³ Metz, Steven: *La guerre asymétrique et l'avenir de l'Occident*, a.a.O., S. 25-40.

³⁴ Arreguín-Toft, Ivan: *How the Weak win Wars: A Theory of Asymmetric Conflict*, Cambridge University Press, New York 2005, S. 43.

als ein Lehrbuchbeispiel des symmetrischen Staatenkrieges gilt, in einem solchen Falle fast als ein asymmetrischer Konflikt zu bezeichnen.³⁵ Diese Definition soll daher im Rahmen der Arbeit nicht verwendet werden.

3.2.2. Qualitative Definition asymmetrischer Kriege:

Die Alternative zur quantitativen Definition von asymmetrischen Kriegen ist die qualitative Definition. Diese Argumentation geht davon aus, dass die Asymmetrie zwischen den Kontrahenten eines Krieges von der unterschiedlichen Qualität ihrer Streitkräfte bestimmt wird. Von Bedeutung ist dabei nicht nur die unterschiedliche Bewaffnung der Akteure, sondern v.a. die unterschiedliche Form der Ausbildung, Organisation und des Einsatzes ihrer Streitkräfte. So bestehen die staatlichen Streitkräfte in der Regel aus über viele Jahre hinweg ausgebildeten Soldaten, die mit mehr oder minder modernen, aber speziell für diese Aufgabe beschafften Waffen und Kriegsgerät ausgerüstet sind.³⁶ Das Ziel dieser Streitkräfte ist es, einen Krieg, wie oben beschrieben, durch einen schnellen Feldzug in einer oder mehreren Entscheidungsschlachten zu gewinnen. Der schwache Akteur hingegen verfügt in der Regel nur über unabhängig von Alter, Geschlecht und Herkunft aus der gesamten Bevölkerung rekrutierte Kämpfer, die ohne gesonderte Ausbildung mit den verfügbaren Waffen ausgerüstet werden. Das Ziel des schwachen Akteurs ist dann auch nicht die Entscheidungsschlacht, in der er mangels Ausbildung und Ausrüstung unterliegen würde, sondern ein langwieriger Krieg, in dem der starke Akteur zermürbt werden soll. Folgt man dieser qualitativen Definition asymmetrischer Kriege, dann gibt es zwei Arten, die Asymmetrisierung der Stärke und die der Schwäche.

³⁵ Preußen verfügte zu Beginn des Krieges über 153.700 Soldaten zu denen noch 91.000 britische Soldaten gezählt werden müssen, die jedoch nur zu einem Teil auf dem europäischen Kriegsschauplatz zum Einsatz kamen. Die Gegner Preußens verfügten hingegen über 877.000 Soldaten. Das Kräfteverhältnis betrug zu Beginn des Siebenjährigen Krieges zwischen 3,6 und 5, 7 zuungunsten Preußens. (Groehler, Olaf: Die Kriege Friedrichs II., Deutscher Militärverlag, Berlin 1966, S. 81.)

³⁶ Münkler, Herfried: Wandel der Weltordnung durch asymmetrische Kriege, in: Schröfl, Pankratz, (Hrsg.): Thomas, Asymmetrische Kriegsführung-ein neues Phänomen der Internationalen Politik?, Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden, 2004, S. 85.

3.2.2.1. Asymmetrisierung der Stärke:

In einem asymmetrischen Krieg der Stärke wird die Asymmetrisierung des Krieges von der überlegenen Kriegspartei ausgelöst. Diese Vorgehensweise hat zum Ziel, dem stärkeren Akteur eine erdrückende Überlegenheit auf dem Schlachtfeld zu verschaffen, um den Krieg möglichst schnell und unter geringstmöglichen Verlusten zu gewinnen. Diese Art der Asymmetrisierung kam relativ oft während der Kolonialkriege vor und ermöglichte die Bildung der weltumspannenden Kolonialreiche.³⁷ Heute wird diese Strategie vor allem von den westlichen Demokratien, allen voran den USA, verfolgt, um die eigenen Verluste möglichst gering zu halten und so den Kriegswillen der Heimatbevölkerung zu bewahren.³⁸

Bei einer Asymmetrisierung der Stärke wird vor allem ein waffentechnischer Vorsprung angestrebt. Ziel ist es, den Gegner angreifen zu können, ohne dass dieser ernsthaft zurückschlagen könnte. Dabei reicht das Spektrum von schneller schießenden Gewehren bis zu Technologien, die völlig neue Dimensionen erschließen.³⁹

Als Beispiel ließe sich hierfür der Einsatz des Maschinengewehrs in der Schlacht von Omdurman im Sudan anbringen. Während dieses Gefechts töteten die Briten 10.000 Mahdisten bei 45 eigenen Verlusten.⁴⁰ Ein aktuelleres Beispiel wäre der Golfkrieg. Hier gelang es den Amerikanern, durch neue Technik Dimensionen zu erschließen, die für die Iraker entweder nicht oder nur schwer zu erreichen waren. So konnten sie nur sehr wenig gegen die durch Flugzeuge abgeworfenen Präzisionswaffen ausrichten und noch viel weniger gegen die weltraumgestützten Aufklärungstechnologien der Amerikaner.⁴¹ Endresultat war, dass die U.S.-Armee die mit tausenden von Panzern und Artilleriegeschützen ausgerüstete kriegserfahrene irakische Armee bei minimalsten Verlusten besiegte und den Krieg nach 100 Stunden Bodenkrieg gewann.

³⁷ Münkler: Der Wandel des Krieges, a.a.O., S. 65.

³⁸ Ebd.: S. 140.

³⁹ Ebd.: S. 65.

⁴⁰ Featherstone, Donald: Omdurman 1898, Osprey Publishing, London 2005, S. 86.

⁴¹ Münkler, Herfried: Der neue Golfkrieg, Rowohlt, Hamburg 2003, S. 95.

Eine Besonderheit dieser asymmetrischen Kriege der Stärke besteht darin, dass sie im Gegensatz zu den asymmetrischen Kriegen der Schwäche auch als Staatenkriege vorkommen können. Das Beispiel dafür ist auch hier der Golfkrieg von 1991, der zwar meist als der letzte große Staatenkrieg bezeichnet wird, aber mit Blick auf die erdrückende technische Überlegenheit der U.S.-geführten Allianz kaum noch als symmetrischer Staatenkrieg bezeichnet werden kann.⁴²

3.2.2.2. Asymmetrisierung der Schwäche:

Die Asymmetrisierung der Schwäche beschreibt eine Strategie der schwächeren Kriegspartei. Sie basiert auf der Erkenntnis, dass sie auf dem normalen Schlachtfeld keine Chance gegen den überlegenen Gegner hat. Ist ein Friedensschluss unerreichbar, hat die schwächere Partei nur eine Chance zu siegen, wenn sie der überlegenen Partei nicht die Möglichkeit gibt, ihre Stärken auszuspielen.⁴³ Diese Art der Kriegsführung ist unter verschiedenen Bezeichnungen bekannt. So finden sich u.a. die Bezeichnungen Untergrund-, Widerstands-, Partisanenkrieg, Guerillakrieg, Krieg ohne Fronten, revolutionäre, irreguläre oder subversive Kriegsführung; verdeckter Kampf, subkonventioneller Konflikt, unkonventioneller Krieg, moderner Kleinkrieg, Kleiner Krieg,⁴⁴ 4th Generation Warfare⁴⁵ und „Low Intensity Warfare“-Kriege niedriger Intensität⁴⁶ oder aber „*Insurgency*“, dessen deutsche Entsprechung das Wort „*Insurrektion*“ ist.⁴⁷

⁴² Van Creveld: Die Gesichter der Kriege, a.a.O., S. 248; Bauer, Thomas: Sun Tzu und die asymmetrische Kriegsführung von heute, in: Buciak, Sebastian (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Verlag Dr. Köster, Berlin, 2008, S. 105.

⁴³ Münkler: Der Wandel des Krieges, a.a.O., S. 66.

⁴⁴ Freudenberg, Dirk: Theorie des Irregulären, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 248.

⁴⁵ Hammes: The Sling and The Stone, a.a.O., S. 44ff.

⁴⁶ Van Creveld: The Transformation of War, a.a.O., S. 20ff.

⁴⁷ Definition für Insurgency des U.S.-Militärs: [...] an insurgency is an organized, protracted politico-military struggle designed to weaken the control and legitimacy of an established government, occupying power, or other political authority while increasing insurgent control. (Department of the Army: Counterinsurgency Manual FM 3-24, Washington D.C., 2006, Kapitel 1, S. 1.)

Eine der einfachsten und umfassendsten Definitionen für diese Art des Krieges liefert C.E. Callwell, der in seinem bahnbrechenden Werk zu den „*Kleinen Kriegen*“ diese Art des Krieges als Auseinandersetzungen definierte, in denen nicht alle Akteure des Krieges Staaten sind.⁴⁸ Diese Art der Kriegsführung existiert in mehreren sehr ähnlichen, sich teilweise überschneidenden und nur sehr schwer voneinander abzugrenzenden Erscheinungsformen, die sich jedoch in Details unterscheiden oder aber für die verschiedenen Entwicklungsstufen dieser Form des Krieges in der Geschichte stehen. Im Einzelnen sind dies der „*Kleine Krieg*“, der Guerillakrieg/Insurgency, der Partisanenkrieg und der Terrorismus.

3.2.2.2.1. Der „*Kleine Krieg*“:

Der Begriff „*Kleiner Krieg*“ beruht auf einer Gliederung des Krieges in den „*Großen Krieg*“ und den „*Kleinen Krieg*“ im 17.-18. Jahrhundert. Der „*Große Krieg*“ stand für die großen Operationen und Schlachten eines symmetrischen Staatenkrieges, während der „*Kleine Krieg*“ die „*kleinen*“ Scharmützel und Gefechte zwischen den Hauptschlachten beschrieb. Er beinhaltete v.a. Sicherungs- und Aufklärungsmissionen, Vorpostengefechte, Unternehmungen zur Störung der rückwärtigen Verbindungen, das Abfangen von Kurieren und die Gefangennahme von höheren militärischen Führern. Ziel des „*Kleinen Krieges*“ war es, den Gegner durch ständige Nadelstiche zu zermürben und zu schwächen, um ihn dann in der Hauptschlacht leichter besiegen zu können.⁴⁹ Die Aktionen wurden hierbei von speziellen Einheiten der regulären Streitkräfte, wie beispielsweise der Kavallerie und mit Unterstützung der Bevölkerung ausgeführt.⁵⁰

Diese Form der Kriegsführung lässt sich am besten mit dem offensiven Einsatz von Spezialeinheiten wie der KSK, den Spenatz und der Green Berets oder Rangers vergleichen, deren Aufgabe im Rahmen eines symmetrischen Staatenkrieges u.a. in der Sabotage der gegnerischen

⁴⁸ Callwell, C., E.: *Small Wars Their Principles and Practice*, General Staff-War Office, 1906, Neudruck durch EP Publishing Limited, 1976, S. 21.

⁴⁹ Rink, Martin: Vom kleinen Krieg zur Guerilla. Wandlungen militärischer und politischer Semantik im Zeitalter Napoleons, in: Jäger, T., Beckmann, R. (Hrsg.): *Handbuch der Kriegstheorien*, VS-Verlag Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011, S. 360.

⁵⁰ Freudenberg: *Theorie des Irregulären*, a.a.O., S. 246.

Kriegsanstrengungen besteht.⁵¹ In einigen Publikationen wird der Begriff „*Kleiner Krieg*“ als der Oberbegriff für alle Asymmetrisierungen der Schwäche genutzt oder mit Guerillakrieg/Insurgency gleichgesetzt.⁵² In dieser Arbeit soll von dieser Vorgehensweise abgesehen werden, weil ein Guerillakrieg/Insurgency, wie noch dargestellt werden wird, in den taktischen Aspekten der Kriegsführung zwar durchaus mit dem „*Kleinen Krieg*“ übereinstimmt, als solcher jedoch andere Strategien verfolgt.

3.2.2.2.2. *Guerillakrieg/Insurgency*.^{53:}

Der Begriff Guerillakrieg steht für den Kampf kleinerer, irregulärer Verbände gegen eine feindliche Armee, Besatzungsmacht oder bezeichnet den Kampf der Bevölkerung eines Landes gegen die eigene Regierung. Gleichzeitig dient der Begriff Guerilla auch zur Bezeichnung der an dieser Art des Krieges beteiligten Kämpfer,⁵⁴ während Guerillakriegsführung für eine aus überfallartigen Angriffen und dem Vermeiden von Gefechten mit stärkeren Kräften bestehende Art der Kriegsführung steht.⁵⁵

In der ursprünglichen Bedeutung stand der Guerillakrieg für den „*Kleinen Krieg*“, was nicht zuletzt dadurch deutlich wird, dass Guerilla die spanische Übersetzung von „*Kleiner Krieg*“ ist. Als eigenständige Bezeichnung kam der Guerillakrieg in der Folge des spanischen Unabhängigkeitskrieges gegen Napoleon auf.

Beginnend mit diesem Konflikt erhielt der Guerillakrieg jene Bedeutung, die heute im Allgemeinen unter diesem Begriff verstanden wird, nämlich die eines Kampfes der Bevölkerung gegen eine Regierung oder Besatzungsmacht mit dem Ziel, diese abzulösen bzw. zu vertreiben.⁵⁶ War der „*Kleine Krieg*“ also vorher quasi ein Begleiter des „*Großen*

⁵¹ Gray, Colin, S.: War, Peace and International Relations: An Introduction to Strategic History, Routledge, New York, 2007, S. 246.

⁵² Zum Beispiel: Callwell: a.a.O., Daase, Christopher: Kleine Kriege-Große Wirkung, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 1999.

⁵³ Im Rahmen dieser Arbeit sollen die englischen Begriffe benutzt werden, um die bereits babylonische Ausmaße annehmende Sprachverwirrung bezüglich der Bezeichnungen für asymmetrische Kriege nicht noch durch die deutschen Übersetzungen zu verstärken.

⁵⁴ Freudenberg: Theorie des Irregulären, a.a.O., S. 245.

⁵⁵ Gray: War, Peace and International Relations, a.a.O., S. 248f.

⁵⁶ Freudenberg: Theorie des Irregulären, S. 248ff.

Krieges“, der von mehr oder weniger regulären Einheiten der Armee geführt wurde, wandelte er sich nun zu einer eigenständigen Form des Krieges. Die Taktiken blieben jedoch die gleichen wie im „*Kleinen Krieg*“ des 19. Jahrhunderts. Der entscheidende Unterschied bestand in der Politisierung des Kampfes. Der „*Kleine Krieg*“ in seiner ursprünglichen Bedeutung wurde von den strategischen Entscheidungen des „*Großen Krieges*“ dominiert, da sich seine Operationen nach dessen Maßgaben und Erfordernissen richteten. Das heißt Nachschubwege wurden nicht um ihrer selbst willen abgeschnitten oder gestört, sondern um der Hauptstreitmacht den Kampf und den Sieg in der Entscheidungsschlacht zu erleichtern. In der neuen Form des „*Kleinen Krieges*“ hingegen wurden die Operationen nicht mehr den Bedürfnissen des „*Großen Krieges*“ angepasst, sondern folgten einer eigenen Zielsetzung, die weitgehend ohne den „*Großen Krieg*“ durch die Zermürbung der gegnerischen Streitkräfte zum Erfolg führen sollte.⁵⁷

Diese Form des „*Kleinen Krieges*“ ist heute auch unter dem Begriff „*Insurgency*“ bekannt, der vom amerikanischen Militär in seinem Counterinsurgency-Handbuch 3-24 definiert wird als: ein organisierter, langanhaltender politisch-militärischer Kampf, um die Legitimität und Kontrolle einer etablierten Regierung, okkupierenden Macht oder einer anderen politischen Autorität, wie beispielsweise einer Übergangsregierung, zu schwächen und durch eine wie auch immer geartete Kontrolle der Insurgents zu ersetzen.⁵⁸ Aktuelle Beispiele für Insurgencies sind der Afghanistan- und Irakkrieg.

3.2.2.2.3. *Partisanenkrieg*:

Der Begriff „*Partisanen*“ bezeichnet einen politisch organisierten und bewaffneten Teil der Bevölkerung, der gegen eine Besatzung kämpft, um die Souveränität über das eigene Territorium wiederherzustellen.⁵⁹ Hierbei bedient er sich der Taktiken des „*Kleinen Krieges*“ und versucht, die Besatzungstruppen durch ständige kleinere Angriffe zu schwächen. Es gibt bei diesem Begriff große Abgrenzungsschwierigkeiten zum Guerillakrieg/Insurgency, was zur Folge hat, dass sie oft

⁵⁷ Rink: Vom kleinen Krieg zur Guerilla, a.a.O., S. 368.

⁵⁸ Department of the Army: Counterinsurgency Manual FM 3-24, a.a.O., Kapitel 1. S. 1.

⁵⁹ Freudenberg: Theorie des Irregulären, a.a.O., S. 252.

synonym verwendet werden.⁶⁰ Der Hauptunterschied besteht darin, dass die Partisanen in der Regel den regulären Kampf der eigenen Regierung gegen einen anderen Staat unterstützen, während Guerillas/Insurgents gegen die eigene Regierung kämpfen.⁶¹ Prinzipiell könnte man sagen, dass der Partisanenkrieg im heutigen Verständnis für den „*Kleinen Krieg*“ in seiner ursprünglichen Form steht, während der Guerillakrieg/Insurgency den Kampf eines Volkes gegen die eigene Regierung beschreibt. Beispiele für die Partisanenkriegsführung sind der Kampf der sowjetischen und französischen Bevölkerung gegen die deutsche Besatzung im II. Weltkrieg. In der Arbeit soll dieser Fall der Asymmetrisierung der Schwäche nicht weiter betrachtet werden, weil er in den Jahrzehnten nach dem Ende des II. Weltkrieges keine Rolle mehr gespielt hat und darüber hinaus in seinen Eigenschaften mit dem Guerillakrieg/Insurgency fast identisch ist.

3.2.2.2.4. *Terrorismus*:

Als die am stärksten ausgeprägte Form der Asymmetrisierung der Schwäche kann der Terrorismus gelten.⁶² Kämpfen hier doch oft wenige Dutzend Terroristen gegen ganze Staaten, Staatengruppen oder im Falle von Al Qaida gegen fast die ganze Welt. Auch im Falle des Terrorismus gibt es wie beim Partisanenkrieg beträchtliche Abgrenzungsprobleme zum Guerillakrieg/Insurgency. Nicht ohne Grund werden Guerillakrieg/Insurgency und Terrorismus im heutigen Sprachgebrauch oft synonym verwendet.⁶³ Dies geschieht infolge der Unkenntnis um die Unterschiede, aber auch aus politischen Gründen. So be-

⁶⁰ Etzersdorfer, Irene: *Krieg, Eine Einführung in die Theorie bewaffneter Konflikte*, Böhlau Verlag Wien, 2007, S. 106.

⁶¹ Freudenberg: *Theorie des Irregulären*, a.a.O., S. 253; Mockaitis, Thomas, R.: *Iraq and the Challenge of Counterinsurgency*, Praeger Security International, Westport, 2008, S. 17.

⁶² Es existiert bis heute keine eindeutige Definition für den Begriff Terrorismus. Alex P. Schmid und Albert J. Jongman haben beispielsweise 1988 109 verschiedene Terrorismusdefinitionen von Regierungen aufgelistet, zu denen mittlerweile noch weitere hinzugekommen sind. (Vgl., Schmid, Alex, P., Jongman, Albert J.: *Political terrorism: a new guide to actors, authors, concepts, data bases, theories and literature*. Transaction Books, New York, 1988.)

⁶³ Duyveseyn, Isabelle, Fumerton, Mario: *Insurgency and terrorism, is there a difference?*, in: Holmqvist-Jonsäter, Coker, Christopher (Hrsg.): *The Character of War in the 21st Century*, Routledge, London, 2010, S. 27.

zeichnen Regierungen Guerillas/Insurgents nicht selten als Terroristen, um sie zu diffamieren, selbst wenn sie sich keiner terroristischen Mittel bedienen. Andererseits bezeichnen Terroristen sich selbst oft als Guerillas, um die negative Konnotation des Begriffs „*Terrorist*“ zu vermeiden. Die Redewendung: „*Des einen Terrorist ist des anderen Freiheitskämpfer.*“, verdeutlicht diese Problematik.⁶⁴

Das Abgrenzungsproblem besteht hauptsächlich bezüglich der angewandten Mittel und Methoden. Bedienen sich Guerillas/Insurgents doch auch terroristischer Taktiken, um ihre Ziele zu erreichen, während Terrororganisationen mitunter Taktiken der Guerillakriegsführung übernehmen.⁶⁵ Diese Problematik lässt sich an der Anarchistenbewegung im zaristischen Russland verdeutlichen. Nach der Klassifikation von O'Neil gilt sie als eine Insurgency, während Laqueur in ihr eine Terrorbewegung sieht.⁶⁶ Lange Zeit wurde der Terrorismus deshalb auch hauptsächlich als eine Taktik im Rahmen eines Guerillakrieges/Insurgency angesehen bzw. mit diesem gleichgesetzt und nicht als eigenständige Strategie oder gar Erscheinungsform des Krieges.⁶⁷ Dies rührt aus der ursprünglichen Zielsetzung des Terrorismus im Rahmen eines Guerillakrieges/Insurgency. So hatte der Terrorismus anfänglich im wesentlichen eine Mobilisierungsfunktion.⁶⁸ Aufsehererregende Anschläge sollten einerseits die herrschenden Eliten schädigen und einschüchtern, andererseits die Unfähigkeit des Staates, für Sicherheit zu sorgen, entlarven. Ziel war es, die sog. „*interessierten Dritten*“, jene

⁶⁴ Straßner, Alexander: Formen des Aufstands: Die typologische und empirische Vielfalt von Insurgency im historischen Längsschnitt, in: Sebaldt, Martin, Straßner, Alexander (Hrsg.): Aufstand und Demokratie, Counterinsurgency als normative und praktische Herausforderung, VS-Verlag, Wiesbaden, 2011, S. 28f.; Laqueur, Walter: A History of Terrorism, Transaction Publishers, New Brunswick, 2002, S. 4.

⁶⁵ Straßner: Formen des Aufstands, S. 29.

⁶⁶ Laqueur: A History of Terrorism, a.a.O., S. 11; O' Neill, Bard, E.: Insurgency & Terrorism, Inside Modern Revolutionary Warfare, Brassey's Inc. Maxwell Macmillian Pergamon Publishing Corp, Washington D.C. 1990, S. 17.

⁶⁷ Münkler: Der Wandel des Krieges, a.a.O., S. 225; Freudenberg: Theorie des Irregulären, a.a.O., S. 255. Roger Trinquier bezeichnete beispielsweise 1960 die gesamte nichtstaatliche Kriegsführung als Terrorismus. (Trinquier, Roger: Modern Warfare: A French View of Counterinsurgency, Praeger Press, New York, 1966, S. 16.) Auch Walter Laqueur benutzte den Begriff „*Guerilla Warfare*“, um Insurgency und Terrorismus zu beschreiben. (Laqueur, Walter: Guerilla Warfare: A Historical and Critical Study, Transaction Publishers, New Brunswick, 1998.)

⁶⁸ Münkler: Die Neuen Kriege, a.a.O., S. 175ff.

Teile der Bevölkerung, auf deren Unterstützung die Guerillas /Insurgents hofften, zu einer Beteiligung am Kampf gegen den Staat oder die Besatzungsmacht zu ermutigen.⁶⁹ Nicht ohne Grund nannten die Anarchisten des 19. Jahrhunderts ihre Anschläge die „*Propaganda der Tat*“.⁷⁰

Im Hinblick auf das Konzept Mao Tse Tungs war der Terrorismus eine Taktik im dreistufigen Revolutionsmodell, die zu Beginn und in Schwächephasen angewandt wurde.⁷¹ Im Gegensatz zum heutigen Terrorismus blieb er jedoch der Guerillastrategie untergeordnet, deren Ziel in der Gewinnung der „*Hearts and Minds*“⁷² der Bevölkerung lag. Es wurde deshalb großer Wert darauf gelegt, die „*Richtigen*“ zu treffen und Opfer unter jenen Gruppen, deren Unterstützung man gewinnen wollte, zu vermeiden.⁷³ Dies änderte sich in den 1960er Jahren mit der Einführung des Konzepts der Stadtguerilla. In diesem Konzept hatten

⁶⁹ Münkler: Der Wandel des Krieges, a.a.O., S. 224f.; Freudenberg: Theorie des Irregulären, a.a.O., S. 122f.

⁷⁰ Laqueur: A History of Terrorism, a.a.O., S. 14.

⁷¹ Münkler: Die Neuen Kriege, a.a.O., S. 182ff.; Straßner: Formen des Aufstands, a.a.O., S. 29.

⁷² In dieser Arbeit wird das britische Konzept der Gewinnung der „*Hearts and Minds*“ der Bevölkerung eine herausragende Rolle spielen. Es wurde während der sog. „*Malayan Emergency*“ 1948-1960 bekannt. Eine genaue Beschreibung dieser Strategie folgt auf S. 280. Da der Begriff „*Hearts and Minds*“ in der Forschung und im Militär zu einem Synonym für diesen Strategieansatz geworden ist, soll diese Bezeichnung für diese Arbeit beibehalten werden. Ich definiere deshalb die „*Hearts and Minds*“ der Bevölkerung als ein aus der Kombination von Sympathie und Erwägungen der eigenen Vorteilsmaximierung erwachsendes Interesse der Menschen, die eine oder andere Seite im Rahmen einer Insurgency zu unterstützen. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf den eigenen Interessen und nicht bei der Sympathie. Die „*Hearts and Minds*“ der Menschen zu gewinnen, heißt nicht, sie dazu zu bringen, die eigene Seite zu mögen, sondern im Sieg der eigenen Seite ihren Vorteil zu sehen. Der Unterschied lässt sich am Irakkrieg verdeutlichen, wo Teile der sunnitischen Insurgency, nachdem sie die amerikanischen Streitkräfte drei Jahre lange bekämpft hatten, auf die Seite der USA überliefen. Diese sunnitischen Insurgents hatten erkannt, dass nur die USA sie vor den Angriffen der Schiiten schützen und ihnen zu einer auskömmlichen Machtposition im neuen Irak verhelfen konnten. Folgerichtig verrieten sie ihre vormaligen Verbündeten und kämpften von nun mit ihren alten Feinden gegen die früheren Waffenbrüder. (Stubbs, Richard: *Hearts and Minds in Guerilla Warfare: The Malayan Emergency 1948-1960*, Oxford University Press, Oxford 1989, S. 1.)

⁷³ Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 224.

Terroranschläge erstmals nicht nur eine taktische Funktion, sondern wurden als das Hauptmittel im Kampf gegen die Regierung angesehen. Ziel der Terroranschläge war es, den Staat zu Überreaktionen gegen die unbeteiligte Bevölkerung zu verleiten, um sie auf diese Weise gegen den Staat zu mobilisieren und dadurch eine Veränderung der politischen Verhältnisse herbeizuführen.⁷⁴ Dieser Trend zur Loslösung des Terrorismus von der Guerillakriegsführung erreichte seinen vorläufigen Höhepunkt mit den Anschlägen des 11. Septembers 2001 und den nachfolgenden Angriffen Al Qaidas.

Ziel des modernen Terrorismus ist es, die durch technische Entwicklung und Globalisierung gewachsene Empfindlichkeit der modernen Industriegesellschaft und insbesondere ihrer Wirtschaft gegenüber Terroranschlägen zu nutzen, um größtmöglichen Schaden anzurichten und durch die Berichterstattung in den Weltmedien Angst und Schrecken zu verbreiten. Auf diese Weise sollen die Regierungen ohne einen langwierigen Guerillakrieg/Insurgency zu Zugeständnissen gezwungen werden.⁷⁵

Der „neue“ Terrorismus ist also nicht mehr eine Taktik im Rahmen eines Guerillakrieges/Insurgency, sondern eine eigenständige Strategie, die ohne den Einsatz weiterer Eskalationsstufen und v.a. die aufwändige und langwierige politische Mobilisierung der Bevölkerung gegen die bestehende Regierung zum Erfolg führen soll.⁷⁶ Die Veränderungen des Wesens des Terrorismus lassen einige Forscher zu dem Schluss kommen, dass er mittlerweile zu einer eigenständigen Form des Krieges geworden ist.⁷⁷ Als Hauptunterscheidungspunkte zum

⁷⁴ Es gab zwar bereits in der Antike und im Mittelalter Gruppen, die ausschließlich durch Terror verbreitende Anschläge ihre Ziele zu erreichen versuchten. Sie blieben jedoch eine Ausnahme und waren in ihrer Bedeutung mit dem heutigen Terrorismus nicht vergleichbar. Selbiges gilt für die Anschläge der Anarchisten um die Jahrhundertwende, die als der Beginn des modernen Terrorismus gelten. (Laqueur: A History of Terrorism, a.a.O., S. 3-20.)

⁷⁵ Straßner: Formen des Aufstands, a.a.O., S. 32.

⁷⁶ Münkler: Der Wandel des Krieges, a.a.O., S. 226.

⁷⁷ So ist diese neue Art des Terrorismus für Münkler eine aktuelle Form der „Verwüstungskriege“ vergangener Zeiten, (Münkler: Der Wandel des Krieges, S. 227; Vgl., Friedman, George: Americas Secret War, Inside the Hidden Worldwide Struggle between the United States and its Enemies, Doubleday, New York, 2005; Feichtinger, Walter: Krieg gegen den Terror, Eine geostrategische Zusammenschau, in: ÖMZ, 2006, S. 685-698.) David Kilcullen geht sogar davon aus, dass die weltweite Terrorkampagne Al Qaidas als eine weltweite Insurgency anzusehen ist. (Kilcullen David: Countering Global

Guerillakrieg/Insurgency werden hierbei die politischen Ziele, die organisatorische Zusammensetzung und die sozialen Beziehungen zur Bevölkerung genannt. So ist es, wie bereits erwähnt, das Ziel der Guerillas/Insurgents, die Unterstützung der Bevölkerung zu gewinnen, um durch ihre Mobilisierung jene Stärke zu erreichen, die es ihnen ermöglicht, die Regierung zu überwältigen. Terroristen hingegen wollen v.a. eine Reaktion des Staates herbeiführen, d.h. Repressionen auslösen, die dann zu einem Aufstand der Bevölkerung und zu den angestrebten politischen Veränderungen führen sollen. Die Unterstützung der Bevölkerung ist für die Terroristen im Gegensatz zu den Guerillas/Insurgents deshalb von sekundärer Bedeutung.⁷⁸ Dies führt weiterhin zu Unterschieden in der organisatorischen Zusammensetzung. Da Terroristen der Unterstützung der Bevölkerung, wenn überhaupt, nur in sehr eingeschränktem Maße bedürfen, benötigen sie auch keine gesicherten Basen mit einer Schattenregierung und Versorgungseinrichtungen für die Bevölkerung, um deren „*Hearts and Minds*“ zu gewinnen sowie die zum Schutz dieser Einrichtungen benötigte relativ große Zahl an Kämpfern. In der Regel reichen kleine Zellen von Terroristen aus, die jedoch möglichst unauffällig sein müssen, um den Verfolgungsmaßnahmen des Staates zu entgehen.⁷⁹ Die Terroristen sind deshalb oft von der Bevölkerung relativ isoliert. Im Gegensatz zu den

Insurgency, in: *Journal of Strategic Studies*, Vol. 28, No. 4, 2005, S. 111-133.) Ähnlich sehen es auch John Mackinlay (Mackinlay, John: *Globalisation and Insurgency*, in: *Adelphi Papers* 352, Oxford University Press, Oxford 2002.) und David C. Gompert und John Gordon IV. (Gompert, David, C., Gordon IV, John: *War by Other Means, Building Complete and Balanced Capabilities for Counterinsurgency*, RAND, Santa Monica, 2008.) Außerdem auch: Mockaitis, Thomas, R.: *Winning Hearts and Minds in the 'War on Terrorism'*, in: Mockaitis, Thomas, R., Rich, Paul B. (Hrsg.): *Grand strategy in the war against terrorism*, Frank Cass and Company Limited, London 2003, S. 21. Auch Isabelle Duyveseyn und Mario Fumerton vertreten die Ansicht, dass der heutige Terrorismus sich zu einer selbstständigen Kriegsform entwickelt hat, die sich in ihren politischen Zielen, ihrer organisatorischen Zusammensetzung und ihren sozialen Beziehungen zur Bevölkerung vom Guerillakrieg/Insurgency und anderen Formen des asymmetrischen Krieges unterscheidet. (Duyveseyn, Isabelle, Fumerton, Mario: *Insurgency and terrorism, is there a difference?*, a.a.O., S. 27-41.); Straßner: *Formen des Aufstands*, a.a.O., S. 29.

⁷⁸ Duyveseyn, Isabelle, Fumerton, Mario: *Insurgency and terrorism, is there a difference?*, S. 28; Straßner: *Formen des Aufstands*, S. 30f. u. 32.

⁷⁹ Duyveseyn, Isabelle, Fumerton, Mario: *Insurgency and terrorism, is there a difference?*, a.a.O., S. 32ff.; Straßner: *Formen des Aufstands*, S. 31; Laqueur, Walter: *A History of Terrorism*, a.a.O., S. 85f.

Guerillas/Insurgents, die möglichst viel Kontakt und Austausch mit der Bevölkerung suchen, um deren „*Hearts and Minds*“ zu gewinnen und sie für den Kampf gegen den Staat zu mobilisieren, suchen die Terroristen aus Sicherheitsgründen die weitgehende Isolation.⁸⁰

Ähnlich wie beim Guerillakrieg/Insurgency wird auch beim Terrorismus je nach Zielsetzung von verschiedenen Arten ausgegangen. So kann man den Terrorismus zunächst in den Links- und Rechtsterrorismus unterteilen, wobei Ersterer sich v.a. gegen den Kapitalismus, Imperialismus und den Rassismus richtet, während Letzterer in der Regel ein autoritär-faschistisches Regierungssystem und/oder die Vertreibung von Ausländern oder anderer Minderheiten zum Ziel hat.⁸¹ Weiterhin existiert der religiös motivierte Terrorismus als seine älteste Erscheinungsform. Eine weitere Ausformung des Terrorismus stellt der ethnisch-nationalistische dar, der in der Regel die Abspaltung eines Gebietes von einem Staat oder zumindest die Erlangung von Autonomierechten zum Ziel hat. Die IRA und die ETA sind Beispiele für Terroristen, die eine solche Zielsetzung verfolgen.⁸² Die letzte Unterform des Terrorismus ist die sozialrevolutionäre, deren Ziel im Allgemeinen in weitreichenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen liegt.⁸³

„ [...] the war on terror is a misnomer [...] terrorism is only a means to an end; in this regard, a war on terrorism makes no more sense than a war on submarines.“

Francis Fukuyama⁸⁴

Die Ansicht, dass der Terrorismus sich mittlerweile zu einer eigenständigen Form des Krieges entwickelt hat, die insbesondere unter der Regierung Bush Junior im Rahmen des weltweiten Krieges gegen den Terror an Verbreitung gewann und auch reale politische Auswirkungen hatte, ist aus verschiedenen Gründen sehr umstritten, und deren Erläuterung würde an dieser Stelle zu weit führen.⁸⁵ Eines der Haupt-

⁸⁰ Duyveseyn, Isabelle, Fumerton: Insurgency and terrorism, is there a difference?, a.a.O., S. 35ff.

⁸¹ Straßner: Formen des Aufstands, a.a.O., S. 33.

⁸² Ebd.: S. 34.

⁸³ Ebd.: S. 35.

⁸⁴ Fukuyama, Francis: Zitiert bei David Kilcullen in: Countering Global Insurgency, in: Small Wars Journal, 30.11.2004.

⁸⁵ Beispielsweise wird argumentiert, dass Terrorismus kein Krieg sei, weil Krieg nur durch Staaten geführt werden kann. (Eppler, Erhard: Vom Gewaltmonopol zum Gewaltmarkt? Die Privatisierung und Kommerzialisie-

argumente ist, dass eine solche Klassifikation des Terrorismus permanenten Krieg zur Folge hätte, da ständig Krieg herrschen würde, weil während der letzten Jahrzehnte praktisch ununterbrochen terroristische Organisationen aktiv waren.⁸⁶

In dieser Arbeit soll der ursprünglichen Einordnung des Terrorismus als Taktik der Guerillakriegsführung/Insurgency gefolgt werden, weil sich der Terrorismus als eigenständige Strategie nicht bewährt hat. Das Konzept der Stadtguerilla scheiterte in den 1960er Jahren in Lateinamerika, während die Strategie Al Qaidas bisher ebenso nicht durch Erfolge gekennzeichnet ist, die mit jenen der Strategie des ausgedehnten Volkskriegs unter Mao Tse Tung vergleichbar wären.⁸⁷

3.3. Definition asymmetrischer Krieg:

Die bisherige Analyse hat gezeigt, dass es mindestens zwei Arten von Asymmetrie in der Kriegsführung gibt. Eine, bei der die Asymmetrie von der stärkeren Seite initiiert wird, und eine, wo die Asymmetrie von der schwächeren Seite ausgeht. Es ist jedoch festzustellen, dass der auf einer Asymmetrisierung der Schwäche beruhende Krieg der für die Forschung bei weitem wichtigere ist. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass eine Asymmetrisierung der Stärke eigentlich nur eine schon vorhandene Überlegenheit nochmals drastisch verstärkt und somit den Sieg des stärkeren Akteurs erleichtert. Sie kann jedoch nicht wie eine Asymmetrisierung aus Schwäche die Kräfteverhältnisse zwischen zwei Kriegsparteien irrelevant machen oder gar umkehren und damit dem Kriegsverlauf eine völlig unerwartete Richtung geben.

rung der Gewalt, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2002; Freudenberg: Theorie des Irregulären, a.a.O., S. 153.) Weiterhin wird argumentiert, dass Terrorismus kein Krieg sein kann, weil er nur die psychologische Widerstandskraft, nicht jedoch die physische zerstören will, wie es in einem Krieg der Fall ist. (Hirschmann, Kai: Die Ideologie des Dschihad: Terroristische Gewalt und der Kriegsbegriff, in: Jäger, T., Beckmann, R. (Hrsg.): Handbuch der Kriegstheorien, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011, S. 505f.)

⁸⁶ Daase, Christopher: Demokratischer Frieden-Demokratischer Krieg: Drei Gründe für die Unfriedlichkeit von Demokratien, in: Christin Schweitzer, Björn Aust, Peter Schlotter (Hrsg.): Demokratien im Krieg, Baden-Baden 2004, S. 53ff. u. 58.

⁸⁷ Mao Tse-Tungs Strategie des Volkskrieges führte mit regionalen Adaptationen in China, Vietnam, Algerien und Eritrea zum Erfolg.

Im Rahmen der Asymmetrisierung der Schwäche gibt es wiederum mindestens vier Formen. Den „*Kleinen Krieg*“, den Guerillakrieg/Insurgency, den Partisanenkrieg und den Terrorismus. Allen vier Formen der Asymmetrisierung der Schwäche ist gemein, dass der schwache Akteur dem Starken keine Möglichkeit gibt, seine Stärken auszuspielen, während er ihn an seinen Schwachstellen angreift.⁸⁸ In einem Kampf gegen westliche Armeen würde dies beispielsweise bedeuten, zu verhindern, dass diese ihre überlegene Feuerkraft, insbesondere die der Luftstreitkräfte, erfolgreich einsetzen können, um dann die verwundbaren Versorgungslinien und kleinere Patrouillen bzw. im Falle des Terrorismus die Zivilbevölkerung und Wirtschaft des starken Akteurs anzugreifen.⁸⁹

Im Rahmen dieser Arbeit soll der Begriff asymmetrischer Krieg deshalb als Konflikt definiert werden, in dem ein qualitativ und technisch überlegener Akteur auf einen sowohl qualitativ als auch technisch unterlegenen Akteur trifft, der bewusst die Stärken des überlegenen Akteurs meidet, jedoch dessen Schwachstellen attackiert. Des weiteren soll sich diese Arbeit auf den Guerillakrieg/die Insurgency als Form der Asymmetrisierung der Schwäche konzentrieren, weil sie die größten Herausforderungen an den starken Akteur stellt. Weiterhin soll von einer Begriffsgleichheit bezüglich Insurgency/Guerillakrieg, Insurgents/Guerilla sowie Insurgency/und asymmetrischem Krieg ausgegangen werden.

⁸⁸ Münkler: Der Wandel des Krieges, a.a.O., S. 66.

⁸⁹ Ebd.: S. 71.

4. Forschungsstand asymmetrische Kriege:

Das Thema asymmetrische Kriege ist von der Forschung in der Vergangenheit über Jahrhunderte stiefmütterlich behandelt worden. Dies hängt zum Teil mit der von Christoph Daase beklagten Staatszentriertheit der Kriegsforschung zusammen.⁹⁰ Das Thema wurde zwar periodisch immer wieder aufgegriffen, aber nach einer gewissen Zeit verschwand es genauso schnell wieder aus dem Blick der Öffentlichkeit. Dabei geriet mit jedem Abebben einer „Modewelle“ zu diesem Thema auch oft der gesamte Wissensstand in Vergessenheit, was zur Folge hatte, dass die westlichen Armeen dieselben Erkenntnisse oft mehrmals wiedererwerben mussten.⁹¹

4.1. Historische Entwicklung der Forschung zu asymmetrischen Kriegen:

Die erste wissenschaftliche Erwähnung fand das Phänomen asymmetrischer Kriege in der Neuzeit in den Werken *Santa Cruz de Marcendos*.⁹² Bemerkenswert an diesem Werk ist, dass der Autor bereits damals viele der heute im Rahmen einer Counterinsurgency verwendeten Taktiken und Strategien empfahl. So verwies er auf die entscheidende Bedeutung „guter Regierungsführung“ für die erfolgreiche Bekämpfung einer Insurgency. Weiterhin riet er zu einem zurückhaltenden Einsatz von Gewalt und erwähnte die Bedeutung guter Geheimdienstdaten für eine erfolgreiche Bekämpfung einer Insurgency. Er befürwortete sogar die Bereitstellung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, um eine aus einem Übermaß von Arbeitslosigkeit herrührende Insurgency zu bekämpfen.

⁹⁰ Daase, Christopher: *Kleine Kriege - Große Wirkung*, a.a.O., S. 76ff.

⁹¹ Smith, Neil: *Sisyphus and Counterinsurgency*, in: *Small Wars Journal*, Sept. 2008, S. 1.

⁹² Marquès de Santa Cruz de Marcendo: *Reflexiones Militares*, Ministerio de Defensa, Madrid 2004. Ursprüngliche Fassung zwischen 1724-1730 veröffentlicht. Deutsche Übersetzung von: Friedrich Wilhelm von Zanthier: *Versuch über die Märsche der Armeen, die Läger, Schlachten und Operations Plan*; erläutert durch die Geschichte des vorigen Kriegs, Dresden 1778. Hierzu: Heuser, Beatrice: *Santa Cruz de Marcendo (1684-1732): Aufstandsbe-kämpfung im Zeitalter der Aufklärung*, in: Buciak, Sebastian (Hrsg.): *Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit*, Verlag Dr. Köster, Berlin, 2008, S. 113-128.

Weiterhin empfahl er, den Wiederaufbau des Landes durch die Anlage von Manufakturen, Schulen und Universitäten voranzutreiben, um auf diese Weise die „*Hearts and Minds*“ der Bevölkerung für den Staat zu gewinnen. Asymmetrische Kriege wurden weiterhin in Clausewitz' Werk „*Vom Kriege*“ im Rahmen seiner Analyse des Volkskrieges erwähnt.⁹³ Er betrachtete den Volkskrieg hierbei v.a. als Mittel, um im Falle eines zwischenstaatlichen Krieges die reguläre Armee im Rahmen des bereits erwähnten „*Kleinen Krieges*“ zu unterstützen.

Ebenso wie Clausewitz das Thema asymmetrische Kriege wegen seiner Erfahrungen in den napoleonischen Kriegen bearbeitete, tat dies auch der zweite große Militärtheoretiker des 19. Jahrhunderts, Antoine-Henri Jomini.⁹⁴ Im Unterschied zu Clausewitz, der das Prinzip der asymmetrischen Kriegsführung infolge der Erfahrungen mit der napoleonischen Besetzung befürwortete, lehnte Jomini diese Art der Kriegsführung aufgrund seiner im Spanischen Bürgerkrieg gemachten Erfahrungen jedoch ab. Nichtsdestotrotz gab er Empfehlungen, wie eine Insurgency am besten zu bekämpfen sei. So befürwortete er in seiner Gegenstrategie u.a. eine psychologische Beeinflussung der Bevölkerung, aber auch die Anwendung einer Art von „*Hearts and Minds*“-Ansatz „[...] in der Politik eine Mischung von Nachsicht und Strenge, vor allem aber großen Gerechtigkeitssinn zeigen-das sind die ersten Elemente des Erfolges.“⁹⁵

In den folgenden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gab es kaum Publikationen zum Thema asymmetrische Kriege. Dies lag jedoch nicht an einer mangelnden Anzahl von Insurgencies, sondern eher daran, dass die asymmetrischen Kriege jener Zeit, der Erwartung entsprechend, fast ausnahmslos durch den stärkeren Akteur gewonnen wurden.⁹⁶ Asymmetrische Kriege und die dazugehörige Kriegsführung wurden v.a. als ein *militärisches* Problem gesehen und selbst dort nur, wie bereits ausgeführt, als eine Art Unterabteilung des normalen, symmetrischen Krieges betrachtet.

⁹³ Clausewitz: a.a.O., S. 529ff.

⁹⁴ Jomini, Antoine-Henri: Abriss der Kriegskunst (modernisierte Schreibweise der Übersetzung von v. Bogulawski), Richard Wilhelmi: Berlin 1881, S. 34-40. Hierzu: Stahel, Albert A.: Antonine-Henri Jomini und die Guerilla in Spanien, in: Buciak, Sebastian (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Verlag Dr. Köster, Berlin, 2008, S. 113-128, u. S. 129-139.

⁹⁵ Jomini, Antoine-Henri: Abriss der Kriegskunst, a.a.O., S. 38.

⁹⁶ Arreguin-Toft: How the Weak win Wars: a.a.O., S. 228.

Außerdem bestand wie heute eine große Abneigung innerhalb des Militärs aller wichtigen Staaten gegenüber dieser Art der Kriegsführung. Dies lässt sich sehr gut an folgendem Zitat *Jominis* verdeutlichen:

“Als Soldat den ehrlichen ritterlichen Krieg dem organisierten Meuchelmorde vorziehend, gestehe ich zu, daß ich, wenn es eine Wahl gälte, der guten Zeit, in welcher die französischen und englischen Gardes sich höflich einluden, zuerst das Feuer zu eröffnen, wie dies bei Fontenoy geschah, vor der schrecklichen Epoche den Vorzug geben würde, wo die Pfarrer, die Frauen und Kinder auf dem ganzen Boden Spaniens den Mord der vereinzelter Soldaten in's Werk setzten.”⁹⁷

Es gab zwar aufsehenerregende asymmetrische Kriege wie den Burenkrieg und die Eroberung der Philippinen durch die USA. Aber die Veröffentlichungen und Erkenntnisse dazu fanden damals nicht sonderlich viel Beachtung. Während das Militär gegenüber den asymmetrischen Kriegen ein ausgeprägtes Desinteresse pflegte, interessierte sich jedoch die Politik für dieses Thema. So erkannten Karl Marx, Friedrich Engels und Lenin das Potential der asymmetrischen Kriegsführung für den Kampf des Volkes gegen die Herrschenden und entwickelten in ihren Werken die Grundlagen für die erfolgreichen Guerillakriege des 20. Jahrhunderts.⁹⁸

Das erste Werk, das sich mit der Aufgabe befasste, wie eine Armee auf eine Insurgency zu reagieren habe, wurde 1896 von *C.E. Callwell* veröffentlicht und kann als Vorläufer aller Counterinsurgency-Handbücher angesehen werden.⁹⁹ In seinem Aufsatz legte *Callwell* den Schwerpunkt auf die militärische Bekämpfung der Insurgents. Er gestand jedoch ein, dass diese Strategie u.U. nicht ausreichen würde, um einen Sieg zu erringen, weil die Guerillas möglicherweise einer direkten Konfrontation ausweichen würden. Für diesen Fall empfahl er die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen, um sie dadurch in ein Gefecht zu zwingen.¹⁰⁰

⁹⁷ Jomini, Antoine-Henri: Abriss der Kriegskunst, a.a.O., S. 40.

⁹⁸ Marx-Lenin-Engels-Institut (Hrsg.): Die Klassiker des Marxismus-Leninismus über den Partisanenkampf. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1945; Vgl., Freudenberg: Theorie des Irregulären, a.a.O., S. 297-310.

⁹⁹ Callwell, C., E.: Small Wars Their Principles and Practice, a.a.O.

¹⁰⁰ Ebd.: S. 4, 131 u. 145. Hierzu auch: Hippler, Jochen: Counterinsurgency-Theorien unkonventioneller Kriegsführung: Callwell, Thompson, Smith und das US Army Field Manual 3-24, in: Jäger, R., Beckmann, R. (Hrsg.): Handbuch der Kriegstheorien, VS Verlag Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011, S. 259ff.

Während und nach dem I. Weltkrieg erlangte das Thema asymmetrische Kriege erstmals seit Clausewitz und Jomini wieder wieder größere Aufmerksamkeit. Dies lag vor allem an der sehr erfolgreichen Guerillakampagne der Araber gegen das Osmanische Reich. Diese war von *Thomas Edward Lawrence*, gen. Lawrence von Arabien, organisiert worden, der nach dem Krieg mehrere aufsehenerregende Bücher über diesen Teil des I. Weltkrieges veröffentlichte. In ihnen beschrieb er wie ein asymmetrischer Krieg aus der Position des schwachen Akteurs am besten zu führen sei.¹⁰¹ Lawrence von Arabien kann damit als der erste Theoretiker des „Guerillakrieges“ bezeichnet werden.¹⁰² Den Großmächten wurde durch diese erfolgreiche Kampagne gegen die Türken wieder bewusst gemacht, dass die asymmetrische Kriegsführung ein Mittel war, das sich unter bestimmten Umständen erfolgreich gegen andere Staaten einsetzen ließ.

Außerordentlich wichtig für das Verständnis asymmetrischer Kriege war das 1937 von *Mao Tse-tung* verfasste Werk über den *ausgedehnten Volkskrieg*.¹⁰³ In diesem Buch beschrieb er die Vorgehensweise des schwachen Akteurs in einem revolutionären Krieg. Dieses Werk und der Bürgerkrieg in China sollten in der Nachkriegszeit Vorbildwirkung für viele andere Revolutionen und Unabhängigkeitskriege haben.

Einen gewissen Einfluss auf die Forschung zum Thema asymmetrische Kriege hatten auch die zahlreichen Interventionen des U.S.-Marine-Corps in Mittel- und Lateinamerika. Die aus diesen asymmetrischen Auseinandersetzungen gewonnenen Erkenntnisse wurden 1940 in einem sog. „*Small Wars Manual*“ verarbeitet, das für die damalige Zeit sehr fortschrittlich war, aber infolge des II. Weltkrieges keine große Bedeutung erlangte.¹⁰⁴

¹⁰¹ Lawrence T.E.: Die Sieben Säulen der Weisheit, List, München 1995; Lawrence, Thomas E.: The Evolution of a Revolt, Army Quarterly and Defense Journal, October 1920; Lawrence, Thomas, E.: Aufstand in der Wüste, Erstausgabe 1935, Hildesheim, 1988; Janssen, Elmar: T.E. Lawrence und der Aufstand in Arabien-Asymmetrische Kriegsführung zwischen Revolte, Revolution und Renaissance, in: Buciak, Sebastian, (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Verlag Dr. Köster, Berlin, 2008, S. 140-165.

¹⁰² Janssen, Elmar: T.E. Lawrence und der Aufstand in Arabien-Asymmetrische Kriegsführung zwischen Revolte, Revolution und Renaissance, S. 154.

¹⁰³ Tse-tung, Mao: On Guerilla Warfare, Rowohlt, Reinbek 1966.

¹⁰⁴ U.S. Marine Corps: Small Wars Manual, Washington, D.C., 1940.

Zunächst einmal erfolgte im II. Weltkrieg jedoch eine verstärkte Initiierung der asymmetrischen Kriegsführung von Staaten gegen andere Staaten. Dabei reichte das Spektrum von der Résistance in Frankreich¹⁰⁵ über die Partisanen in der UdSSR¹⁰⁶ bis zu den Operationen der jugoslawischen Partisanen.¹⁰⁷

Interessanterweise wurden diese asymmetrischen Auseinandersetzungen in der Nachkriegszeit aber kaum militärwissenschaftlich aufgearbeitet. Erst die sich häufenden asymmetrischen Kriege im Rahmen der Auflösung der Kolonialreiche und die Niederlagen Frankreichs in Indochina und Algerien sowie die der Amerikaner in Vietnam führten zu einer Revitalisierung der Forschung auf diesem Gebiet. So wurde eine Reihe von Werken über den Verlauf von verschiedenen asymmetrischen Konflikten jener Zeit veröffentlicht, die zwar nicht viele neue wissenschaftliche Erkenntnisse lieferten, jedoch das historische Wissen über die asymmetrischen Kriege vertieften.¹⁰⁸

Ein lesenswerter Aufsatz aus dieser Zeit stammt von Samuel Huntington, der bereits 1962 feststellte, dass dem asymmetrischen Krieg die Zukunft gehört, weil ein symmetrischer Staatenkrieg wegen der Gefahr seiner Ausweitung zu einem Atomkrieg nicht mehr zu führen sei.

¹⁰⁵ Vgl., Deuter, Jan: Die Résistance gegen die deutsche Besatzung als asymmetrische Kriegsführung, in: Buciak, Sebastian (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Verlag Dr. Köster, Berlin, 2008, S. 322-354; Blake, Ehrlich: The French Resistance: 1940-1945, London 1965; Roderick, Kedward, Harry: Occupied France: Collaboration and Resistance 1940-1944, Oxford, 1985.

¹⁰⁶ Vgl., Moll, Martin: Helden oder Banditen? Partisanen während des Rußlandfeldzuges, 1941-1944, in: Buciak, Sebastian (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Verlag Dr. Köster, Berlin, 2008, S. 355-374; Armstrong, Alexander John (Hrsg.): Soviet Partisans in World War II, Madison, 1964; Cooper, Matthew: The Phantom War, The German Struggle against Soviet Partisans 1941-1944, London, 1979.

¹⁰⁷ Vgl., Svete, Uros, Gustin, Damijan: Jugoslawische Partisanen unter Tito, 1941-1944, Zwischen einheitlicher Grundlage und dezentralisierter Aufstandsausführung, in: Buciak, Sebastian (Hrsg.): Asymmetrische Konflikte im Spiegel der Zeit, Verlag Dr. Köster, Berlin, 2008, S. 375-392; Schmider, Klaus: Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941-1944, Mittler & Sohn, Hamburg 2002.

¹⁰⁸ Zum Beispiel, Clutterbuck, R. L.: The long, long war; counterinsurgency in Malaya and Vietnam, Praeger, New York, 1966.

Darüber hinaus zeigte er bereits einige entscheidende Elemente für die erfolgreiche Führung eines solchen Krieges auf: Gewinnung der Unterstützung der Bevölkerung als das Ziel aller Operationen und koordinierter Einsatz aller staatlichen Kräfte unter einheitlichem Oberkommando.¹⁰⁹

In den darauffolgenden Jahren spaltete sich die Forschung zum Thema asymmetrische Kriege in zwei Schulen auf. Die eine befasste sich mit der Suche nach einem brauchbaren Konzept zur erfolgreichen Bekämpfung von Insurgencies. Während sich die andere mit dem Phänomen asymmetrische Kriege erstmals wissenschaftlich auseinandersetzte.

Zu ersten Schule gehören u.a. die Werke von Roger Trinquier, David Galula, Robert Thompson, Frank Kitson und Bernhard Fall, die sich vor allem mit der Entwicklung einer Strategie gegen das Konzept des ausgedehnten Volkskriegs befassten. Dabei entwickelten sich wiederum zwei Richtungen, die mehr oder weniger in einen kampforientierten Ansatz und den „*Hearts and Minds*“-Ansatz unterteilt werden können. Der kampforientierte Strang favorisierte die militärische Komponente der asymmetrischen Kriegsführung und die Kontrolle der Bevölkerung durch militärische Mittel.¹¹⁰ Der „*Hearts and Minds*“-Ansatz

¹⁰⁹ Huntington, Samuel, P.: Patterns of Violence in World Politics, in: Huntington, Samuel P. (Hrsg.): Changing Patterns of Military Politics, The Free Press of Glencoe, INC, New York, 1962, S. 17-50.

¹¹⁰ Beckett, I. F. W.: The Roots of Counter-insurgency: Armies and Guerrilla Warfare, 1900-1945, Blandford Press, London, 1988; Klare, Michael, T., Peter, Kornbluh: Low Intensity Warfare: Counterinsurgency, Proinsurgency, and Antiterrorism in the Eighties, Pantheon Books, New York, 1988; Bonnet, Gabriel, Georges Marcel: Guerres insurrectionnelles et révolutionnaires de l'antiquité à nos jours, Payot, Paris, 1958; Delmas, Claude: La guerre révolutionnaire, Presses universitaires de France, Paris, 1959; Hogard, Jacques: Guerre révolutionnaire et pacification, in: Revue Militaire d'Information, XIII No. 280, Janvier 1957, S. 7-24; Hogard, Jacques: Guerre révolutionnaire ou révolution dans l'art de la guerre, in: Revue de la Défense Nationale, XII, Décembre 1956, S. 1497-1518; Hogard, Jacques: L'armée française devant la guerre révolutionnaire, in: Revue de la Défense Nationale Janvier 1957, S. 77-89; Hogard, Jacques: Le soldat dans la guerre révolutionnaire, in: Revue de la Défense Nationale, XII, Février 1957, S. 211-227; Lacheroy, Charles: Action Viet-Minh et communiste en Indochine, ou une leçon de guerre révolutionnaire, Centre d'études asiatiques et africaines, Paris, 1954; Némó, Jean, M.: La guerre dans la foule, in: Revue de la Défense Nationale, Vol. 12, Juin 1956, S. 721-734; Némó, Jean, M.: La guerre dans le milieu social, in: Revue de la Défense Nationale, Vol. 12, Mai 1956, S. 605-623. Hierzu auch: Paret, Peter: French Revolutionary Warfare from Indochina to Algeria - The Ana-

legte hingegen vor allem großen Wert auf ein kombiniertes Vorgehen von zivilen und militärischen Kräften.¹¹¹ Es wurde die These vertreten, dass ein asymmetrischer Krieg zum größten Teil ein politisches Problem sei und deshalb auch eine politische Lösung benötige. Das Ziel dieses Ansatzes war also nicht so sehr die Eliminierung des Gegners und die Kontrolle der Bevölkerung, als die sog. Gewinnung der „*Hearts and Minds*“ der Bevölkerung für die Sache des Staates. Man wollte parallel zur Zerstörung des militärischen Gegners auch die politische Ursache für seinen Widerstand beseitigen.

Zur zweiten Schule, die das Thema asymmetrische Kriege erstmals wissenschaftlich ergründete, gehört ein Aufsatz von Andrew Mack, der sich mit den nicht-militärischen Hintergründen für die Niederlagen von Staaten in asymmetrischen Kriegen befasste. Dabei stellte er die These auf, dass asymmetrische Kriege nicht so sehr dadurch verloren gehen, weil die Armee unfähig ist, die Insurgents zu bekämpfen, sondern weil die Bereitschaft, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Ende durchzufechten, auf Seiten der Regierung und Bevölkerung nicht ausreichend ist.¹¹²

lysis of a Political and Military Doctrine, Praeger, New York, 1964; De Du-
rand, Etienne: *Francs-tireurs et Centurions, Les ambiguïtés de l'héritage
contre-insurrectionnel français*, in: Focus Stratégique No. 29, Mars 2011, La-
boratoire de Recherche sur la Défense, Paris.

¹¹¹ Trinquier: *Modern Warfare*, a.a.O.; Galula, David: *Counterinsurgency Warfare: Theory and Practice*, Praeger, Westport, 1964, 2006; Thompson, Robert: *Revolutionary War in World Strategy 1945-1969*, Taplinger Publishing, New York 1970; Thompson, Robert: *Defeating Communist Insurgency, Experiences from Malaya and Vietnam*, London, 1972; Kitson, Frank: *Low Intensity Operations: Subversion, Insurgency and Peacekeeping*, Archon Books, Hamden, 1974; Fall, Bernhard: *Street Without Joy*, Stackpole, Harrisburg 1961; Kepel, G.: *The war for Muslim minds: Islam and the West*, Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts. 2004; Hamilton, Donald, W.: *The art of insurgency: American military policy and the failure of strategy in Southeast Asia*, Praeger, Westport, Connecticut. 1997; Cragin, Kim, Chalk Peter: *Terrorism & Development: Using Social and Economic Development to Inhibit a Resurgence of Terrorism*, CA, RAND, Santa Monica, 2003; Mackinlay, J.: *Defeating complex insurgency: beyond Iraq and Afghanistan*, London, Royal United Services Institute for Defence and Security Studies, 2005; McCuen, John, J.: *The Art of Counter-Revolutionary War, The Strategy of Counter-insurgency*, Faber and Faber, London, 1966; Gwynn, Charles W.: *Imperial Policing*, Macmillan and Co., Limited, London, 1939.

¹¹² Mack, Andrew: *Why big Nations lose small Wars: The politics of Asymmetric Conflict*, *World Politics*, Vol. 27, 1975, No. 2, S. 181.

Ein weiterer wichtiger Aufsatz aus dieser Epoche, der der zweiten Kategorie zugerechnet werden kann, ist jener von Nathan Leites und Charles Wolf. Die beiden Autoren nutzten die „*System Theorie*“ um Methoden zur Einschränkung der Gewalt der Insurgents zu erforschen.¹¹³ Andere Werke der zweiten Schule aus diesem Zeitraum analysierten die Insurgents selbst.¹¹⁴ So wurden beispielsweise die Methoden der Psychologie eingesetzt, um den Ausbruch von asymmetrischen Kriegen zu erklären.¹¹⁵

Ein weiteres, interessantes Werk aus dieser Phase der Forschung zu asymmetrischen Kriegen stammt von *Charles Tillys*, der in seinem Buch „*From mobilization to revolution*“ sechs Schritte beschreibt, die eine Revolution durchlaufen muss, bevor es zu einer vollständigen Übernahme der Macht kommt.¹¹⁶ Das Buch lieferte damit eine wissenschaftliche Bestätigung für das Konzept des ausgedehnten Volkskriegs von *Mao Tse Tung*.

Während das Militär nach Mitteln und Wegen forschte, um der asymmetrischen Herausforderung Herr zu werden, und die Wissenschaft sich mit dem Phänomen der unerwarteten Siege der schwachen Akteure in diesen Konflikten beschäftigte, wurden in den 1960er Jahren auch neue Theorien zur Führung eines Guerillakrieges von Seiten der Insurgents entwickelt.

So schuf beispielsweise *Ernesto Ché Guevara* das *Foco*-Konzept als neue Strategie zur Führung von revolutionären Kriegen. Die Strategie beruht auf der Annahme, dass eine kleine Guerillagruppe ausreicht, um eine Revolution zu beginnen, wenn sie in der Lage ist, einen größeren Aufstand der Bevölkerung auszulösen.¹¹⁷ Diese Strategie scheiterte in den 1960ern, gewann jedoch in den letzten Jahren wieder an Aktualität.

¹¹³ Leites, Nathan, Wolf, Charles Jr.: *An Analytic Essay on Insurgent Conflicts*, RAND, Santa Monica, February 1970.

¹¹⁴ Scott, Andrew., M.: *Insurgency*. Chapel Hill, University of North Carolina Press, 1970.

¹¹⁵ Rafel, Ben, et al.: *Social Aspects of Guerilla and Anti-guerilla Warfare*, Magnes Press, 1979.

¹¹⁶ Tilly, Charles: *From mobilization to revolution*, Addison-Wesley Publishing Company, Reading, 1976; Außerdem von Interesse vom selben Autor: *European Revolutions, 1492-1992*, Oxford, 1993; *The politics of collective violence*, Cambridge University Press, Cambridge, 2003; *Contention and democracy in Europe, 1650-2000*, Cambridge University Press, Cambridge, 2004.

¹¹⁷ Che Guevara, Ernesto: *Guerilla - Theorie und Methode*, Rotbuch 9, Wagenbach, 1968.

tät, da die Vorgehensweise der Islamisten im Irak Ähnlichkeiten mit der *Foco*-Strategie aufweist.¹¹⁸ In den 70er Jahren veröffentlichte darüber hinaus *Vo Nguyen Giap*, der General hinter den Erfolgen Vietnams in den zwei Indochinakriegen, ein Werk, das als Ergänzung und Weiterentwicklung von Mao Tse Tungs Volkskriegskonzept gesehen werden kann.¹¹⁹

Diese Hochphase der Forschung zu asymmetrischen Kriegen in den 60ern und 70ern endete in den 80er Jahren. Es gab zwar noch wichtige Veröffentlichungen wie jene von *Bard O'Neill* und *Gérard Chaliand*, die in ihren Werken erstmals eine Theorie zum Verhalten von Insurgents entwickelten.¹²⁰ Dieses erneute Desinteresse lag jedoch vor allem darin begründet, dass die Zahl der asymmetrischen Kriege zurückging, da die meisten Unabhängigkeitskriege der ehemaligen Kolonialstaaten ausgefochten waren. Andererseits herrschte jedoch auch weiterhin die bereits erwähnte Abneigung westlicher Armeen, sich mit diesem ungeliebten Thema auch nur zu befassen, vor. Dies galt insbesondere für das U.S.-Militär, das alle Erkenntnisse und Erfahrungen aus Vietnam erfolgreich verdrängte, sich ganz auf die Führung von symmetrischen Kriegen konzentrierte und in der Folge fast alles in Vergessenheit geraten ließ, was es unter so hohen Verlusten in Vietnam gelernt hatte.¹²¹

"What's the point of having this superb military you're always talking about if we can't use it?"

Madeline Albright ¹²²

Der Höhepunkt dieser „Verdrängung“ war die sog. „*Powelldoktrin*“, die darauf gerichtet war, eine erneute Verwicklung der USA in einen asymmetrischen Krieg zu verhindern, selbst wenn dies bedeutete, dass

¹¹⁸ Strickland, Adam: Reinventing the Counterinsurgency Wheel, in: *Small Wars Journal*, Vol. 2, July 2005, S. 4.

¹¹⁹ Giap, Vo Nguyen: *Military Art of People's War: Selected Writings*, Monthly Review Press, New York, 1970.

¹²⁰ O'Neill, Bard, E., et al.: *Insurgency in the modern world*. Westview Press, Boulder, 1980; Chaliand, Gérard, Ed: *Guerilla strategies: an historical anthology from the Long March to Afghanistan*, University of California Press, Berkeley, 1982.

¹²¹ Vgl., Nagl: *Counterinsurgency Lessons From Malaya and Vietnam*, a.a.O., S. 205; Corum, James S.: *Rethinking US Army Counter-insurgency Doctrine*, in: Benbow, Tim, Thornton: Rod (Hrsg.): *Dimensions of Counter-insurgency, Applying Experience to Practice*, Routledge, New York, 2008, S. 122.

¹²² Dobbs, Michael: With Albright, Clinton Accepts New U.S. Role, in: *The Washington Post Online*, Sunday, 08.12.1996.

die Armee fast überhaupt nicht mehr eingesetzt werden konnte.¹²³ Eine interessante Ausnahme in dieser „*Forschungspause*“ waren jedoch die von den USA entwickelten Handbücher zur aktiven Führung einer Insurgency, die beispielsweise im nicaraguanischen Bürgerkrieg auch zum Einsatz kamen.¹²⁴

Mit dem Ende des Kalten Krieges wurde eine Reihe von Werken über die asymmetrischen Kriege dieser Epoche veröffentlicht.¹²⁵ Außerdem begann sich die Wissenschaft aufgrund der wachsenden Bedeutung dieser Konflikte nach dem Ende der Blockkonfrontation wieder in bescheidenem Ausmaß mit diesem Thema zu beschäftigen.¹²⁶ So veröffentlichte *Christoph Daase* eine Theorie zum „*Kleinen Krieg*“, in der er argumentiert, dass asymmetrische Kriege durch ihre Auswirkungen auf die Kohäsion, Legitimität und das Verhältnis zwischen Militär und Politik in den an einem solchen Krieg beteiligten Staaten Veränderungsprozesse auslösen, die im Zusammenspiel mit den negativen Auswirkungen dieser Kriege auf die Normen und Regeln der Kriegsführung und die durch sie ausgelöste Infragestellung des Souveränitätsprinzips die Stabilität des internationalen Systems gefährden.¹²⁷

¹²³ Powell, Colin: U.S. Forces: Challenges Ahead, in: Foreign Affairs, Winter 1992/93, S. 32-45; Mockaitis: Iraq and the Challenge of Counterinsurgency, a.a.O., S. 48.

¹²⁴ Omang, Joanne, Neier, Aryeh: Psychological Operations in Guerilla Warfare: The CIA's Nicaragua Manual, Vintage Books, 1985.

¹²⁵ Shafer, D. M.: The Unlearned Lessons of Counterinsurgency, in: Political Science, Quarterly Vol. 103 No. 1, 57-80, 1988; Blaufarb, Douglas: Who will win?: a key to the puzzle of revolutionary war, Taylor & Francis, New York, 1989; McClintock, Michael: Instruments of statecraft: U.S. Guerrilla Warfare, Counterinsurgency, and Counter-terrorism, 1940-1990, Pantheon Books, New York, 1992; Carruthers, Susan L.: Winning hearts and minds: British governments, the media and colonial counter-insurgency, 1944-1960, Leicester University Press, London, 1995.

¹²⁶ Metz, Steven: Counterinsurgency: strategy and the phoenix of American capability. A. W. C. U. S. S. Institute. Carlisle Barracks, PA, Strategic Studies Institute, U.S. Army War College, 1995; Mockaitis, Thomas, R.: British counterinsurgency in the post-imperial era, St Martin's Press, New York, 1995; Hamilton, Donald W.: The art of insurgency: American military policy and the failure of strategy in Southeast Asia, Praeger, London, 1997.

¹²⁷ Daase: Kleine Kriege - Große Wirkungen, a.a.O.

Interessant ist weiterhin die von *Marin van Crefeld*¹²⁸, *Mary Kaldor*¹²⁹ und *Herfried Münkler*¹³⁰ begonnene Debatte über die „Neuen“ Kriege. Die Autoren vertraten in ihren Werken die Meinung, dass der symmetrische Staatenkrieg obsolet ist und durch eine neue Art Konflikt ersetzt wurde, der durch eine Privatisierung und Asymmetrisierung sowie eine Entmilitarisierung geprägt ist.¹³¹

Mit den Kriegen in Afghanistan und im Irak gewann das Thema für die Wissenschaft wieder an Bedeutung, was zu einer fast explosionsartigen Ausweitung der Forschungsliteratur führte. Vor dem Eindruck dieser beiden Kriege befassten sich die Publikationen zu Beginn vor allem mit der Verbindung zwischen asymmetrischem Krieg und Terrorismus.¹³²

¹²⁸ Van Creveld: *The Transformation of War*, a.a.O.

¹²⁹ Kaldor, Mary: *New and Old Wars: Organized Violence in a Global Era*, Stanford University Press, Aktualisierte Neuauflage London 2007.

¹³⁰ Münkler: *Die Neuen Kriege*, a.a.O.; Münkler: Was ist neu an den neuen Kriegen? - Eine Erwiderung auf die Kritiker, in: Geis, Anna (Hrsg.): *Den Krieg überdenken, Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 2006, S. 133-151.

¹³¹ Etzensdorfer, Irene: *Krieg, Eine Einführung in die Theorien bewaffneter Konflikte*, Böhlau, Verlag Wien, Wien 2007, S. 115. Heuple, Monika, Zangle, Bernhard: Von „alten“ und „neuen“ Kriegen - Zum Gestaltwandel kriegerischer Gewalt, in: *Politische Vierteljahresschrift*, Jahrgang 45, Heft 3, S. 356-369; Broska, Michael: „New War“ Discourse in Germany, in: *Journal of Peace Research*, Vol. 41, No. 1, S. 107-117, Kritisch: Die Kritik argumentiert vor allem, dass die beschriebenen Entwicklungen so neu nicht sind, sondern schon vor Jahrhunderten existierten. Außerdem wird der Begriff „Neue“ Kriege als in die Irre führend kritisiert. Vgl., Schlichte, Klaus: Neues über den Krieg?, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 9. Jahrgang, 2002, Heft 1. S. 113-138; Chojnacki, Sven: Wandel der Kriegsformen? - Ein kritischer Literaturbericht, in: *Leviathan*, Jahrgang 32, Heft 3, S. 402-424; Kahl, Martin, Teusch, Ulrich: Sind die „neuen Kriege“ wirklich neu?, in: *Leviathan*, Jahrgang 32, Heft 3, S. 382-401.

¹³² Kalyvas, Stathis N.: "New" and "Old" Civil Wars: A Valid Distinction?, in: *World Politics* Vol. 54, No. 1, S. 99-118, 2001; Hashim, Ahmed S.: *Insurgency and counter-insurgency in Iraq*, Cornell University, Ithaca, 2006; Byman, Daniel, Pollack, Kenneth M.: *Things fall apart: containing the spillover from an Iraqi civil war*, Brookings Institution Press, Washington, D.C., 2007; O'Neill, Bard E.: *Insurgency & terrorism: from revolution to apocalypse* Potomac Books, Washington, D.C., 2006; Gareau, Friedrich, H.: *State terrorism and the United States: from counterinsurgency to the war on terrorism*, Clarity Press, Atlanta, 2004; Bunker, Robert J.: *Networks, terrorism and global insurgency*, Routledge, London 2005.

Ein wichtiges Werk dieses Jahrzehnts war die Studie von *John Nagl* über die Lernfähigkeit von Armeen in asymmetrischen Kriegen. In seinem Buch weist er nach, dass die unterschiedlichen Adaptationsfähigkeiten von Armeen in asymmetrischen Kriegen entscheidend für Erfolg oder Misserfolg in einem solchen Konflikt sind.¹³³

Auch in dieser Phase konnte wiederum eine Aufspaltung der Forschung in verschiedene Richtungen beobachtet werden. So existierte ein militärischer Strang, der sich vor allem mit der erfolgreichen Führung asymmetrischer Kriege befasste. Der vorläufige Höhepunkt dieser Forschungsanstrengungen war eine Reihe von Handbüchern zur Bekämpfung von Insurgencies, wie beispielsweise das „*Counterinsurgency Manual FM 3-24*“ der U.S.-Army.¹³⁴ Daraus geht hervor, dass das Militär heute den Schwerpunkt verstärkt auf die Gewinnung der „*Hearts and Minds*“ der Bevölkerung im Kriegsgebiet setzt. Weiterhin hat sich offenbar die Erkenntnis durchgesetzt, dass künftige Kriege wohl eher asymmetrisch sein werden.¹³⁵

Der zivile Strang der Forschung folgt dem Denkansatz von *Andrew Mack* und versucht zu erklären, weshalb Staaten asymmetrische Kriege überhaupt und warum in den letzten 60 Jahren immer häufiger verlieren. Dabei wurden mehrere Theorien entwickelt. So vertritt *Ivan Arreguin-Toft* die These, dass westliche Staaten asymmetrische Kriege aufgrund einer falschen Strategie verlieren.¹³⁶ *Gil Merom* dagegen ist der Meinung, dass sie unterliegen, weil sie Demokratien sind und deshalb die Kriege nicht brutal genug führen können, um sie zu gewinnen.¹³⁷ *Jeffrey Record* wiederum ist der Ansicht, dass Staaten asymmetrische Kriege verlieren, weil ihre Gegner Unterstützung von außen erhalten.¹³⁸ *Jason Lyall* und *Isaiah Wilson III* argumentieren in ihrer Arbeit hingegen, dass Staaten in asymmetrischen Kriegen gegen den schwächeren Akteur unterliegen, weil ihre Armeen in der Vergangenheit zu stark mechanisiert worden sind und deshalb nicht in der Lage sind, die

¹³³ Nagl, John, A.: *Counterinsurgency Lessons From Malaya and Vietnam*, Praeger Security International, London, 2003.

¹³⁴ Department of the Army: *Counterinsurgency Manual FM 3-24*, a.a.O.

¹³⁵ Zum Beispiel: Hammes: *The Sling and The Stone*, a.a.O., S. 224; Münkler: *Die Neuen Kriege*, a.a.O., S. 56; Ruff-Stahl: *Medienkriege*, a.a.O., S. 21ff.

¹³⁶ Arreguin-Toft: *How the Weak win Wars*: a.a.O., S. 18.

¹³⁷ Merom, Gil: *How Democracies Lose Small Wars*, Cambridge University Press, Cambridge 2003, S. 15.

¹³⁸ Record, Jeffrey: *Beating Goliath, Why Insurgencies Win*, Potomac Books, Washington D.C., 2007, S. 23.

für den Erfolg notwendigen Informationen durch den Kontakt mit der Zivilbevölkerung zu beschaffen.¹³⁹ Interessant sind auch neuere Forschungen, die den internationalen islamistischen Terrorismus als einen globalen asymmetrischen Krieg ansehen, der nur durch die weltweite Anwendung einer Counterinsurgency-Strategie gewonnen werden kann.¹⁴⁰ Eine weitere bemerkenswerte These vertritt darüber hinaus *David J. Kilcullen*. So argumentiert er, dass viele jener asymmetrischen Kriege, die die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehen, das Produkt einer verfehlten Interventionspolitik sind.¹⁴¹ Außerdem konstatiert er, dass sich die heutigen asymmetrischen Kriege erheblich von jenen in den Jahrzehnten nach dem II. Weltkrieg unterscheiden, weil sie u.a. durch die Globalisierung und den wachsenden Einfluss der Medien geprägt sind.¹⁴²

Ein weiteres interessantes Forschungsgebiet, dass für das Verständnis von asymmetrischen Kriegen von Bedeutung ist und auf dem sich in letzten Jahren viel getan hat ist das des Nation- respektive State-Building. In diesem Bereich erschienen in den letzten Jahren eine Reihe von Publikationen zum Wiederaufbau von Staaten unter prekären Sicherheitsbedingungen.¹⁴³

¹³⁹ Lyall, Jason, Wilson III, Isaiah: *Rage Against the Machines: Explaining Outcomes in Counterinsurgency Wars*, in: *International Organization*, Vol. 63, Issue 1, S. 67-106.

¹⁴⁰ Barno, David W: *Challenges in Fighting a Global Insurgency*, in: *Parameters*, Summer 2005, S. 15; Kilcullen: *Countering Global Insurgency*, a.a.O., S. 614; Eikmeier, Dale C.: *How to Beat the Global Islamist Insurgency*, in: *Middle East Quarterly*, Winter 2005, S. 35-44; Gompert, David C. Gordon IV, John War by Other Means, a.a.O.; Morris, Michael, F.: *Al-Qa'ida as Insurgency*, in: Murray, Williamson (Hrsg.): *Strategic Challenges For Counterinsurgency And The Global War On Terrorism*, Strategic Studies Institute, Carlisle, September 2006, S. 277-302.

¹⁴¹ Kilcullen, David: *The Accidental Guerrilla, Fighting Small Wars in the Midst of a Big One*, Oxford, Oxford University Press, 2009.

¹⁴² Kilcullen, David: *Counterinsurgency Redux*, in: *Survival*, Vol. 48, Issue 4, Spring 2007, S. 113; Vgl., Egnell, Robert: *Winning 'Hearts and Minds'? A Critical Analysis of Counter-Insurgency Operations in Afghanistan*, in: *Civil Wars*, Vol. 12, No. 3, September 2010, S. 287 u. 293.

¹⁴³ *Headquarters of the Army: FM 3-07.1., Security Force Assistance*, May 2009; Dobbins, James, F., et al.: *The Beginners Guide to Nation-Building*, RAND, Santa Monica, 2007; *U.S. Army Peacekeeping and Stability Operations Institute: Guiding Principles for Stabilization and Reconstruction*, United States Institute of Peace Press, Washington D.C., 2009.

4.2. Einordnung der Arbeit in die bisherige Forschung zu *asymmetrischen Kriegen:*

Die bisherige Forschung zum Thema asymmetrische Kriege lässt sich in drei Schulen aufteilen. Die erste kann als „*beschreibende*“ Schule bezeichnet werden. Werke dieser Schule zeichnen sich v.a. dadurch aus, dass sie den Verlauf eines oder mehrerer asymmetrischer Kriege beschreiben, um dann aus den dabei gewonnenen Erkenntnissen Empfehlungen für zukünftige asymmetrische Kriege auszuarbeiten.¹⁴⁴

Die zweite Schule hat ebenfalls die Ausarbeitung von Empfehlungen für künftige asymmetrische Kriege zum Ziel. Diese Ausarbeitungen beruhen jedoch auf Erkenntnissen von Forschern, die in vielen Fällen an asymmetrischen Kriegen in der einen oder anderen Form beteiligt waren.¹⁴⁵ Die den Empfehlungen zugrundeliegenden Annahmen lassen sich, wie bereits erwähnt, in einen „*kampforientierten*“ und einen „*Hearts and Minds*“-orientierten Forschungsstrang unterteilen.

Die dritte Schule schließlich unterscheidet sich von den beiden anderen Forschungsrichtungen dahingehend, dass durch die Entwicklung von Theorien Antworten auf die Frage gefunden werden sollen, weshalb asymmetrische Kriege für den stärkeren Akteur gelegentlich verloren gehen. Zu dieser Gruppe gehört beispielsweise *Arreguín-Toft* mit seiner Strategietheorie zu den Niederlagen in asymmetrischen Kriegen. Im Rahmen dieser Schule wurden bisher, wie bereits erwähnt, mehrere Theorien zum Paradox der Niederlage des stärkeren Akteurs in asymmetrischen Kriegen entwickelt.

Die vorliegende Arbeit soll sich nun in die Untersuchungen dieser Schule einreihen. Hierbei sollen jedoch keine neuen Theorien entwickelt werden, sondern dem von Karl R. Popper entwickelten Falsifikationismus folgend, die bereits existierenden überprüft werden.¹⁴⁶ Dies ist in dieser Form bisher noch nicht geschehen.

¹⁴⁴ Hierzu z.B.: Jones, Seth G.: *Counterinsurgency in Afghanistan*, RAND, Santa Monica, 2008.

¹⁴⁵ Als Beispiele können die Werke von David Galula und Robert Thompson aufgeführt werden.

¹⁴⁶ Popper, Karl, R.: *Vermutungen und Widerlegungen, Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*, J.C.B. Mohr, Tübingen, Erstausgabe 1963, 1994, S. 353ff.

Auf Grundlage der nicht falsifizierten Theorien sollen dann im zweiten Teil der Arbeit Vorschläge ausgearbeitet werden, wie Deutschland sich auf zukünftige asymmetrische Kriege besser vorbereiten kann. Insofern kombiniert die Arbeit die erste und dritte Schule, indem sie auf Basis der Überprüfung mehrerer Theorien und Beispiele Vorschläge für die Führung zukünftiger asymmetrischer Kriege ausarbeitet.

V. Theorien zum Scheitern des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen:

Seitdem das Paradox der gehäuften Niederlagen des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen entdeckt wurde, sind eine Reihe von Theorien über die Ursache dieser Anomalie aufgestellt worden, die sich hierbei jeweils in eine dem (Neo)-Realistischen und eine dem (Neo)-Liberalen Paradigma der Theorien der internationalen Beziehungen folgende Schule gliedern lassen.¹⁴⁷ Im folgenden Abschnitt sollen die beiden Paradigmen und die zu ihnen gehörenden Theorien zu den Niederlagen des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen jeweils kurz vorgestellt werden und dann Unterhypothesen¹⁴⁸ für die Kontrolle anhand der Beispiele entwickelt werden.

1. (Neo)-Realismus:

Der Realismus als Theorie der internationalen Politik entstand als Reaktion auf das empfundene Scheitern des Idealismus der Zwischenkriegszeit in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Krisen vor dem Ausbruch des II. Weltkrieges und das Ausmaß des Krieges selbst, der den I. Weltkrieg in seinen Auswirkungen noch übertraf, widersprachen den utopischen und idealistischen Vorstellungen von der internationalen Politik und führten zu dem Vorwurf, dass die Theorie des Idealismus die Natur des politischen Handelns nicht wiedergeben könne.¹⁴⁹

Die Theorie des Realismus stützt sich hierbei auf eine lange geistesgeschichtliche Tradition. So spielt Thukydides, der in seinem Werk über den Peloponnesischen Krieg den Machtzuwachs Athens als entscheidende Ursache für den Krieg zwischen Athen und Sparta erkannte und damit als erster die Kategorie „*Macht*“ als zentralen Faktor der Politik

¹⁴⁷ Vgl., Shafer, Michael, D.: *Deadly Paradigms, The Failure of U.S. Counterinsurgency Policy*, Princeton University Press, Princeton, 1988, S. 25-39.

¹⁴⁸ Siehe S. 67 (Record), S. 69 (Arreguín-Toft), S. 77 (Lyall und Wilson III), S. 94 (Mack) u. S. 99 (Merom).

¹⁴⁹ Jacobs, Andreas: Realismus, in: Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela (Hrsg.): *Theorien der Internationalen Beziehungen*, 2. Auflage, Verlag Barbara Budrich, Stuttgart, 2006, S. 40-41.

identifizierte,¹⁵⁰ eine ebenso wichtige Rolle wie Niccolò Machiavelli, der in seinem Werk „*Il Principe*“ seinem Fürsten riet, sich nicht mit Wunschbildern zu befassen, sondern die tatsächliche Beschaffenheit der Dinge zu erkunden.¹⁵¹ Auch Thomas Hobbes, der in seinem Hauptwerk, der „*Leviathan*“, feststellte, dass die machtgetriebenen Menschen nur im Rahmen eines über das Gewaltmonopol verfügenden Staates zusammenleben können, weil sie sonst in einen „*Krieg aller gegen alle*“ (*bellum omnia contra omnes*) verfallen würden.¹⁵² Weiterhin trug Rousseau mit seinem Werk zu den Grundlagen des Realismus bei, indem er erstmals das „*Nationale Interesse*“ identifizierte.¹⁵³

Die Grundlagen der Theorie des „*klassischen Realismus*“ wurden durch den Historiker Edward Hallett Carr gelegt, der in einer Studie am Vorabend des II. Weltkrieges die Auffassung vertrat, dass militärische Macht beliebige Ziele deckt. Infolgedessen ist es sinnlos, einem Staat, der unlautere Ziele verfolgt, mit moralischen Argumenten entgegenzutreten. Ein solcher Staat konnte seiner Meinung nach nur durch einen genauso starken Staat gestoppt werden.¹⁵⁴ Der eigentliche Begründer der Theorie des „*klassischen Realismus*“ war jedoch Hans J. Morgenthau mit seinem Werk „*Politics Among Nations: The Struggle for Power and Peace*“ von 1948. In seinem Buch entwickelt er die Theorie des „*klassischen Realismus*“ auf Grundlage mehrerer Annahmen. Die erste beruht, ähnlich dem Idealismus der Zwischenkriegszeit, auf dem menschlichen Verhalten, wobei er jedoch im Gegensatz zum Idealismus von einem pessimistischen, an Hobbes orientierten Menschenbild ausging.¹⁵⁵ So nimmt er an, dass der Mensch zwar vernunftbegabt ist, jedoch auch von seinem Selbsterhaltungs- und Machttrieb gesteuert wird, was seine Lernfähigkeit einschränkt.¹⁵⁶

¹⁵⁰ Doyle, Michael, W.: *Ways of War and Peace, Realism, Liberalism, Socialism*, W.W. Norton & Company, New York, 1997, S. 49-93; Vgl., Jacobs: *Realismus*, S. 40.

¹⁵¹ Vgl., Doyle: *Ways of War and Peace*, a.a.O., S. 93-111; Jacobs: *Realismus*, a.a.O., S. 40-41.

¹⁵² Doyle: *Ways of War and Peace*, S. 111-137.

¹⁵³ Ebd.: S. 137-161.

¹⁵⁴ Carr, Edward, Hallet: *The Twenty Years' Crisis, 1919-1939*, Nachdruck der 2. Auflage von 1946, Macmillan, New York 1951; S. 146-169; Jacobs: *Realismus*, S. 44.

¹⁵⁵ Jacobs: *Realismus*, S. 47.

¹⁵⁶ Wohlforth, William, C.: *What is Realism*, in: Reus-Smit, Christian, Snidal, Duncan (Hrsg.): *The Oxford Handbook of International Relations*, Oxford University Press, Oxford, 2008, S. 133.

Wie in der Theorie des Idealismus überträgt auch Morgenthau im „klassischen Realismus“ das menschliche Verhalten, insbesondere das menschliche Machtstreben, auf das Verhalten von Staaten.¹⁵⁷ So ist er der Ansicht, dass „[...] das ganze politische Leben einer Nation, besonderes einer demokratischen Nation, von der lokalen bis zur nationalen Ebene, nichts anderes als ein dauernder Kampf um die Macht [ist].“ Was zur Folge hat: „[...] daß die internationale Politik zwangsläufig Machtpolitik ist.“¹⁵⁸

Den Faktor Macht definiert Morgenthau hierbei als alles, „was die Beherrschung von Menschen durch Menschen bewirkt und erhält“.¹⁵⁹ Zweitens geht er davon aus, dass die Menschen sich in Gruppen zusammenschließen, um ihr Überleben zu sichern. Dies führt jedoch konsequenterweise dazu, dass es zu Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen kommen kann.¹⁶⁰

In seiner dritten Annahme geht Morgenthau von der Existenz eines anarchischen Staatensystems ohne zentrale Entscheidungs- oder Sanktionsgewalt aus, in welchem der Staat als einzig relevanter Akteur versucht, seine eigenen, auf die Akkumulation von Macht gerichteten Interessen durchzusetzen.¹⁶¹ Der Staat ist auf sich selbst gestellt, da er sich auf niemanden verlassen kann. Einzig die größtmögliche Akkumulation von Macht verspricht Sicherheit vor dem Machtstreben der anderen Staaten, was dazu führt, dass sie zum Hauptziel des außenpolitischen Interesses der Staaten wird.¹⁶² Dieses Streben der Staaten nach Macht kann weder durch als universell deklarierte Werte,¹⁶³ die Weltöffentlichkeit¹⁶⁴ und Völkerrecht¹⁶⁵ noch deren Abrüstung oder die Errichtung von internationalen Organisationen¹⁶⁶ dauerhaft einge-

¹⁵⁷ Auth, Günther: Theorien der Internationalen Beziehungen kompakt, Oldenburg Verlag München, München 2008, S. 18f.

¹⁵⁸ Morgenthau, Hans, J.: Macht und Frieden. Grundlegung einer Theorie der Internationalen Politik, Gütersloh, 1963, S. 77.

¹⁵⁹ Ebd.: S. 54; ausführliche Diskussion und Definition des Machtbegriffes bei Piazzolo, Michael: Macht als Schlüsselbegriff der internationalen Ordnung - zur Einführung, in: Piazzolo, Michael (Hrsg.): Macht und Mächte in einer multipolaren Welt, Wiesbaden 2006, S. 9-21.

¹⁶⁰ Wohlforth: What is Realism, a.a.O., S. 133.

¹⁶¹ Jacobs: Realismus, a.a.O., S. 47; Auth: Theorien der Internationalen Beziehungen, S. 18.

¹⁶² Jacobs: Realismus, S. 50.

¹⁶³ Morgenthau, Hans, J.: Macht und Frieden, a.a.O., S. 199.

¹⁶⁴ Ebd.: S. 232.

¹⁶⁵ Ebd.: S. 246.

¹⁶⁶ Ebd.: S. 397-413.

schränkt werden.¹⁶⁷ Das o.g. Streben nach Macht führt nach Morgenthau weiterhin dazu, dass die Staaten eine Strategie des Mächtegleichgewichts verfolgen, um zu verhindern, dass ein Staat oder eine Koalition so viel Macht akkumuliert, dass sie die Existenz eines anderen Staates gefährden kann.¹⁶⁸ Morgenthau steht diesem Prinzip jedoch skeptisch gegenüber, da die Mächtegleichgewichte in der Regel sehr instabil sind und Störungen und Veränderungen sowohl die Ursache als auch das Ergebnis von Kriegen sind.¹⁶⁹

Der „klassische Realismus“ von Morgenthau wurde in den 1950er Jahren von John H. Herz weiterentwickelt.¹⁷⁰ Im Mittelpunkt seiner Analysen stand das sog. „Sicherheitsdilemma“, in dem sich die Staaten befinden.¹⁷¹ Herz geht, ähnlich wie Morgenthau, vom anarchischen Zustand des Staatensystems aus.¹⁷² Dies hat zur Folge, dass ständig ein hohes Maß an Unsicherheit herrscht, da jegliche Regulierung und Machtbeschränkung in der internationalen Politik fehlen.¹⁷³ Da sich die Staaten folglich ständig in ihrer Existenz gefährdet sehen, versuchen sie durch die Akkumulation von Macht ihre Sicherheit zu erhöhen.¹⁷⁴ Diese Machtsteigerung des einen Staates stellt jedoch für die anderen Staaten eine Bedrohung dar, weshalb sie versuchen, den Machtzuwachs durch die eigene Steigerung der Machtfülle auszugleichen, um dadurch die eigene Sicherheit zu gewährleisten.¹⁷⁵ Auf diese Weise entsteht ein Teufelskreis, dessen Auswirkungen in den verschiedenen Rüstungswettläufen des 20. Jahrhunderts offensichtlich wurden.¹⁷⁶

In Herz' Theorie wird-im Gegensatz zum Ansatz des klassischen Realismus von Hans Morgenthau-die Kategorie „Macht“ als ein Mittel zum Zweck angesehen. Sie ist notwendig, um das Primärziel „Sicherheit“ zu

¹⁶⁷ Jacobs: Realismus, a.a.O., S. 52.

¹⁶⁸ Wohlforth: What is Realism, a.a.O., S. 133.

¹⁶⁹ Morgenthau: Macht und Frieden, a.a.O., S. 145-194; Auth: Theorien der Internationalen Beziehungen, a.a.O., S. 19.

¹⁷⁰ Herz, John, H.: Staatenwelt und Weltpolitik, Hoffmann & Campe, Hamburg 1974.

¹⁷¹ Jacobs: Realismus, S. 55.

¹⁷² Ebd.: S. 55.

¹⁷³ Ebd.: S. 56.

¹⁷⁴ Jervis, Robert: Cooperation Under the Security Dilemma, in: World Politics, Vol., 30, No. 2, S. 170ff.

¹⁷⁵ Jervis, Robert: Cooperation Under the Security Dilemma, S. 170.

¹⁷⁶ Hierzu: Ebd.: S. 186-214.

erreichen.¹⁷⁷ Ein weiterer Unterschied zwischen Herz und Morgenthau besteht darin, dass Herz den Kampf der Staaten um die „Macht“ nicht mehr mit der Natur des Menschen begründet, sondern auf die anarchische Struktur des internationalen Systems verweist. Er ist der Ansicht, dass das Machtstreben der Staaten sozial und nicht anthropologisch begründet ist.¹⁷⁸

Eine Fortentwicklung des „klassischen Realismus“ stammt von Kenneth Waltz, der Ende der 1970er Jahre mit seinem Werk *Theory of International Politics* den Realismus weiterentwickelte. Seine Überlegungen sollen als Grundlage für die folgenden Darstellungen gelten, weil sie trotz vielfältiger, mitunter berechtigter Kritik noch immer maßgebend sind.¹⁷⁹ Er entwickelte den „klassischen Realismus“ zum sog. „(Neo)-Realismus“ oder „strukturellen Realismus“ fort.

Waltz' Analysen führen die Ausführungen John Herz' fort, indem er von der Struktur des internationalen Systems auf das Verhalten der Staaten schließt. Der „(Neo)-Realismus“ sieht somit nicht die Staatenebene als entscheidend an, sondern die Systemebene.¹⁸⁰ Kenneth Waltz nimmt an, dass die Staaten aufgrund der anarchischen Struktur des internationalen Systems zum Streben nach Sicherheit und Macht gezwungen werden.¹⁸¹ Er argumentiert, dass die Staaten aufgrund des Fehlens einer Weltregierung, welche die gültigen Regeln und Normen für die Beziehungen zwischen den Staaten festlegen und durchsetzen kann, die einzelnen Staaten in ständiger Unsicherheit bezüglich der Ziele ihrer Nachbarn leben.¹⁸² Dies hat zur Folge, dass sie jederzeit auf einen Krieg vorbereitet sein müssen und dementsprechend einen Macht- und Rüstungsvorsprung anstreben.¹⁸³ Als Resultat entwickelt sich nach Waltz zwangsläufig ein Selbsthilfesystem, bei dem die Staaten eigenständig für ihr Überleben und ihre Sicherheit Sorge tragen müssen, was zur Folge hat, dass das eigene Überleben und die Sicher-

¹⁷⁷ Krell, Gert: *Weltbilder und Weltordnung*, Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen, Nomos, Baden-Baden, 2000, S. 111.

¹⁷⁸ Ebd.: S. 108; Jacobs: *Realismus*, a.a.O., S. 55.

¹⁷⁹ Schörnig, Niklas: *Neorealismus*, in: Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela (Hrsg.): *Theorien der Internationalen Beziehungen*, 2. Auflage, Verlag Barbara Budrich, Stuttgart, 2006, S. 85ff.

¹⁸⁰ Ebd.: S. 66.

¹⁸¹ Ebd.: S. 67.

¹⁸² Ebd.: S. 73.

¹⁸³ Ebd.: S. 73.

heit die zentralen Variablen und Ziele ihres Handelns werden.¹⁸⁴ Wie bei Herz dient „Macht“, von Waltz definiert als die Fähigkeit, die Politik anderer Staaten stärker zu beeinflussen als jene die eigene Politik, v.a. als Mittel, um größtmögliche „Sicherheit“ zu erlangen.¹⁸⁵ Für Waltz ist „Macht“, ebenso wie bei Herz, nur Mittel zum Zweck, um größtmögliche Sicherheit zu erreichen.¹⁸⁶ Diesem Ziel folgend, verhalten sich Staaten rein zweckrational und versuchen mit militärischen, aber auch ökonomischen Mitteln größtmögliche Sicherheit zu erreichen.¹⁸⁷

Wie bei Morgenthau sind auch bei Waltz Staaten die zentralen Akteure im internationalen System, die für ihn völlig unabhängig von ihrer internen Regierungsform und Zusammensetzung als prinzipiell gleichartige, rational handelnde Einheiten gesehen werden.¹⁸⁸ Der einzige wesentliche Unterschied zwischen den Staaten besteht in ihren unterschiedlichen Machtpotenzialen.¹⁸⁹ Die Existenz von internationalen Organisationen erkennt der „(Neo)-Realismus“ zwar an, sieht sie jedoch als unbedeutend, da sie keinen Einfluss auf jene Aspekte der internationalen Politik haben, die aus (neo)-realistischer Perspektive von Bedeutung sind.¹⁹⁰

Eine weitere wichtige Annahme des „(Neo)-Realismus“ ist, dass Staaten versuchen, ihre Autonomie zu wahren und eine Abhängigkeit von anderen Staaten nach Möglichkeit vermeiden.¹⁹¹ Dies bedeutet, dass sie bei der Kooperation mit anderen Staaten sicherstellen, dass die Partner durch die Zusammenarbeit nicht mehr gewinnen, als sie selbst.¹⁹² Das Ziel ist es, im Nullsummenspiel der Macht eine Verschlechterung der eigenen relativen Position gegenüber den anderen Staaten unbedingt zu vermeiden und nach Möglichkeit die eigene Position zu verbessern.¹⁹³ Als weitere Folge des Strebens der Staaten, das eigene Überleben sicherzustellen, entstehen nach Waltz Mächtigkeitsgewichte, die

¹⁸⁴ Waltz, Kenneth, N.: Theory of International Politics, Addison-Wesley Publishing Company, Reading, Massachusetts, 1983, 2. Auflage, S. 117.

¹⁸⁵ Ebd.: S. 192.

¹⁸⁶ Schörnig: Neorealismus, S. 75.

¹⁸⁷ Ebd.: S. 71.

¹⁸⁸ Waltz: Theory of International Politics, S. 105; Schörnig: Neorealismus, S. 71.

¹⁸⁹ Waltz: Theory of International Politics, S. 194f; Schörnig: Neorealismus, S. 72.

¹⁹⁰ Schörnig: Neorealismus, S. 72.

¹⁹¹ Waltz: Theory of International Politics, S. 107; Schörnig: Neorealismus, S. 71.

¹⁹² Schörnig: Neorealismus, a.a.O., S. 76ff.

¹⁹³ Ebd.: S. 77.

verhindern sollen, dass ein Staat so viel Macht akkumuliert, dass er in der Lage ist, die anderen Staaten erfolgreich anzugreifen.¹⁹⁴ Die dabei entstehenden Konstellationen kategorisiert Waltz dabei nach ihrer Stabilität, wobei er davon ausgeht, dass ein bipolares Machtgleichgewicht am stabilsten ist.¹⁹⁵

Abschließend kann gesagt werden, dass für diese Arbeit v.a. der Faktor „Macht“ als Ziel allen staatlichen Handelns, sei es zum Selbstzweck oder zur Erlangung größtmöglicher Sicherheit und als einziges Unterscheidungsmerkmal zwischen den Staaten von Bedeutung ist. So gehen sowohl der „klassische Realismus“ als auch der „(Neo)-Realismus“ implizit davon aus, dass der mächtigere Staat größere Chancen hat, einen Krieg zu gewinnen, da sonst die Akkumulation von „Macht“ durch die Staaten wenig Sinn machen würde. Diese Annahme steht jedoch im Gegensatz zu den im Falle von asymmetrischen Konflikten oftmals beobachteten Niederlagen des starken Akteurs.

2. (Neo)-Realismus und asymmetrische Kriege:

Dass ein starker Akteur in einem asymmetrischen Krieg gegen seinen schwächeren Gegner verlieren kann widerspricht der „(neo) – realistische“ Theorie der internationalen Beziehungen“. Sollte doch nach dem Verständnis dieser Theorie der stärkere Akteur aufgrund seiner überlegenen Macht siegen. Asymmetrische Krieg erschüttern insofern die „(neo) – realistische“ Theorie der internationalen Beziehungen in ihren Grundfesten, da durch diese Siege des schwachen Akteurs der Wettbewerb um Macht, auf dem die „(neo) – realistische“ Theorie der internationalen Beziehungen ja beruht, praktisch überflüssig wird. Wozu sollte ein Staat noch nach überlegener Macht streben, wenn er auch als schwacher Akteur überleben, wenn nicht gar siegen kann? Als Reaktion auf diese Abweichung von der Theorie haben die Wissenschaftler der „(neo)-realistischen“ Schule in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Ansätzen entwickelt, um diese Anomalie zu erklären. Diese sollen in den folgenden Kapiteln vorgestellt werden.

¹⁹⁴ Waltz: Theory of International Politics, a.a.O., S. 118; Schörnig: Neorealismus, S. 74f.

¹⁹⁵ Ebd.: S. 161ff.; Schörnig: Neorealismus, S. 75f.

2.1. Unterstützung aus dem Ausland:

Einige Forscher der (neo)-realistischen Schulen sehen die Ursache für die Erfolge des schwachen Akteurs in asymmetrischen Kriegen in dessen Unterstützung durch das Ausland.¹⁹⁶ Das Argument ist hierbei, dass der schwache Akteur durch die Unterstützung eines anderen Staates, einer Staatengruppe oder gar privater Akteure seine Machtgrundlage ausbauen kann. Dies führt dazu, dass der auf den ersten Blick schwächere Akteur in der Realität der stärkere ist, da er seine Verluste jederzeit ersetzen und damit den stärkeren Akteur, der nur über ein begrenztes Maß an Mitteln verfügt, langfristig erschöpfen kann.

Ein Beispiel für eine solche Entwicklung ist der Indochinakrieg von 1946-1954. In diesem Krieg waren die Franzosen den Viet Minh zu Beginn weit überlegen. Dies galt nicht so sehr für die Zahl der Soldaten, dafür umso mehr für die Ausrüstung der Armee. Die nach 1949 einsetzenden Waffenlieferungen Chinas an die Viet Minh führten jedoch dazu, dass dieser Vorsprung der Franzosen schrumpfte. Während der Schlacht um Dien Bien Phu waren die Viet Minh schließlich, abgesehen von der Luftwaffe, bei gleichbleibender zahlenmäßiger Überlegenheit mindestens genauso gut ausgerüstet wie die Franzosen und gewannen die Schlacht und damit auch den Krieg.¹⁹⁷

In der vorliegenden Arbeit soll hierbei die Theorie Jeffrey Records als Vertreter dieser Argumentation überprüft werden. Er unterscheidet in seiner Theorie zwei Arten externer Unterstützung. So kann die Hilfe

¹⁹⁶ Record: Beating Goliath a.a.O.; Salehyan, Idean, Kristian, Skrede, Gleditsch: Refugees and the Spread of Civil Wars, in: International Organization Vol. 60, No. 2, 2006, S. 335-366; Salehyan, Idean: Transnational Rebels: Neighboring States as Sanctuaries for Rebel Groups, in: World Politics Vol. 59, No. 2, 2007, S. 217-242; Kahaner, Larry: AK-47: The Weapon That Changed the Face of War; Wiley, New York: Wiley, 2006; Regan, Patrick, M.: Third-Party Interventions and the Duration of Intrastate Conflicts, in: Journal of Conflict Resolution, Vol. 46, No. 1, 2002, S. 55-73; Zeev, Maoz: Power, Capabilities, and Paradoxical Conflict Outcomes, in: World Politics, Vol. 41, No. 2, 1989, S. 239-266, Maoz vertritt in Bezug auf die Unterstützung durch das Ausland die interessante These, dass andere Mächte und Staaten den schwachen Akteur in seinem Kampf gegen den starken Akteur unterstützen, um einen Hegemon zu schwächen und so die Bedrohung für die eigene Sicherheit zu verringern. Dieses Argument findet in der Unterstützung der irakischen Insurgents durch Syrien und den Iran aktuelle Bestätigung.

¹⁹⁷ Clodfelter, Michael: Vietnam in Military Statistics, A History of the Indochina Wars, 1772-1991, McFarland & Company, Jefferson, 1995, S. 18ff.

direkt an den schwachen Akteur gerichtet sein und beispielsweise die Form von Geld, Waffen und Nahrungsmitteln oder aber auch das Gewähren von Unterschlupf annehmen. Ein Beispiel für diese Art von Unterstützung ist der II. Indochinakrieg, in dem die UdSSR und China Nordvietnam mit Waffen und Wirtschaftshilfe in Milliardenhöhe unterstützten.

Die zweite Form der externen Unterstützung ist die indirekte, die mit der Bedrohungslage des starken Akteurs zusammenhängt und durchaus auch ungewollt, d.h. von Seiten des Auslands nicht beabsichtigt sein kann.¹⁹⁸ Record argumentiert, dass ein Staat, der in einen asymmetrischen Krieg verwickelt ist, parallel immer auch seine Konkurrenten in der Form anderer Staaten beachten muss. Dies kann dazu führen, dass für die Führung des asymmetrischen Krieges nur unzureichende Ressourcen vorhanden sind und die Insurgents auf diese Weise einen leichteren Stand haben, weil der Kampf gegen andere Staaten oder aber die Aufrechterhaltung des Kräftegleichgewichts gegenüber diesen die Kräfte des starken Akteurs bindet. Als Beispiel hierfür kann der Guerillakrieg in Spanien 1808-14 gelten. In diesem Konflikt wurden die französischen Versuche, einen Sieg über die spanischen Guerillas zu erringen, erheblich durch die anderen Kriege und Verpflichtungen Frankreichs in Europa behindert.¹⁹⁹ Diese indirekte Unterstützung lässt sich auch auf andere Aspekte übertragen. So ist es beispielsweise möglich, dass diplomatischer Druck dazu führt, dass erfolgversprechende Strategien und Taktiken keine Anwendung finden oder aber bestimmte Regionen im Kriegsgebiet nicht angegriffen werden, weil man eine Reaktion anderer Staaten befürchtet.²⁰⁰

Abschließend lässt sich sagen, dass der Kernpunkt der Theorie Records darin besteht, dass ausländische Einflussnahme, gleich welcher Art, entweder das Kräfteverhältnis zugunsten des schwachen Akteurs verändert und somit die Asymmetrie aufhebt bzw. verringert oder aber den starken Akteur daran hindert, den Krieg in einer Weise zu führen, die es ihm ermöglicht, seine Überlegenheit zu nutzen. Beides führt dazu, dass die auf dem Papier existierende Asymmetrie auf dem Schlachtfeld nicht zur Geltung kommt, wo sich der schwache Akteur

¹⁹⁸ Record: *Beating Goliath* a.a.O., S. 24.

¹⁹⁹ Ebd.: S. 25.

²⁰⁰ Hierfür ist der II. Indochinakrieg ein gutes Beispiel. Hier wurde die Intensität der Luftangriffe mit Blick auf China, die UdSSR und den Rest der Welt absichtlich begrenzt und die Gebiete an der Grenze zu China trotz ihrer Bedeutung für die Versorgung Nordvietnams mit chinesischen Waffen nicht angegriffen.

zum ebenbürtigen, wenn nicht sogar überlegenen Akteur wandelt. Die oben dargestellten Annahmen der Theorie ergeben folgende Hypothese, die im nachfolgenden Kapitel überprüft werden soll: *Der stärkere Akteur verliert asymmetrische Kriege, weil der schwächere Akteur Unterstützung aus dem Ausland erhält.*

2.2. Strategieasymmetrie hebt die Kräfteasymmetrie auf:

Eine weitere Theorie zu den Niederlagen des stärkeren Akteurs in asymmetrischen Kriegen, die hier vorgestellt werden soll, stammt von Arreguín-Toft. In seiner Theorie, die er im Rahmen einer großen Studie über 202 asymmetrische Kriege der letzten 200 Jahre aufstellte, vertritt Arreguín-Toft die Meinung, dass stärkere Akteure asymmetrische Kriege verlieren, weil sie die falsche Strategie anwenden.²⁰¹ Weiterhin stellt er die These auf, dass stärkere Akteure in den letzten 50 Jahren asymmetrische Kriege mit wachsender Häufigkeit verloren haben, weil sie sich vorwiegend auf die Führung eines symmetrischen Staatenkriegs in Europa vorbereiteten und dabei die Ausbildung für die asymmetrische Kriegsführung außer Acht ließen.²⁰² Die Theorie Arreguín-Tofts folgt hierbei eindeutig der (neo)-realistischen Schule. Besagt sie doch, dass die Strategieunterschiede dazu führen, dass aus dem starken Akteur der schwache Akteur wird, weil er nicht in der Lage ist, seine überlegenen Ressourcen zum Einsatz zu bringen. Dies bedeutet, dass die beiden Kontrahenten auf dem Schlachtfeld gleich stark sind oder der schwache Akteur aufgrund seiner Strategie sogar überlegen ist. Dass die Annahmen Arreguín-Tofts ein Ansatz zur Erklärung der Niederlagen des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen sein können, zeigen Beispiele aus dem symmetrischen Staatenkrieg. Auch dort haben überlegene Strategien immer wieder zu überraschenden Erfolgen geführt. Man denke nur an die sog. „Blitzkriegsstrategie“ der Wehrmacht im Krieg gegen Frankreich 1940. Durch sie gelang es dem sog. Dritten Reich, in sechs Wochen den Sieg über Frankreich zu erlangen. Ein Ergebnis, das das kaiserliche Deutschland während des I. Weltkrieges in vier Jahren und unter ungeheuren Opfern nicht erreicht hatte.

²⁰¹ Arreguín-Toft: How the Weak win Wars: a.a.O., S. 18.

²⁰² Ebd.: S. 18.

2.2.1. Annahmen der Theorie:

Arreguín-Toft legt seiner Theorie einige Annahmen zugrunde, die zum besseren Verständnis hier kurz dargestellt werden sollen. Unter dem Begriff „*Strategie*“ versteht Arreguín-Toft den Plan eines Akteurs, in einem Krieg mit Hilfe des Einsatzes von Ressourcen militärische und politische Ziele zu erreichen.²⁰³ Für die Führung von asymmetrischen Kriegen stellt er vier idealtypische Strategien auf, die er in zwei Kategorien unterteilt.

Offensive Strategien, die vom stärkeren Akteur genutzt werden:

Konventioneller Angriff	(Direkte Strategie)
Barbarei	(Indirekte Strategie)

Defensive Strategien, die vom schwächeren Akteur genutzt werden:

Konventionelle Defensive	(Direkte Strategie)
Guerillakriegsführung	(Indirekte Strategie) ²⁰⁴

Der *konventionelle Angriff* umfasst den offensiven Einsatz der Armee mit dem Ziel, die gegnerischen Armeen zu zerstören und so die feindlichen Werte (Territorium, Bevölkerung, Städte, Industrie und Infrastruktur) unter Kontrolle zu bringen. Ziel ist es, den Krieg so schnell wie möglich in einer Entscheidungsschlacht oder einer Reihe von Entscheidungsschlachten zu gewinnen. Das Kalkül ist dabei, durch Siege in den Schlachten, die Kriegsführungsfähigkeit des Gegners zu zerstören und auf diese Weise seinen Willen zur Fortführung des Kriegs irrelevant zu machen.²⁰⁵ Diese Art von Angriff entspricht der Kriegsführung in symmetrischen Kriegen zwischen Nationalstaaten.

Unter *Barbarei* versteht Arreguín-Toft die absichtliche und systematische Ausweitung der Kriegsführung auf die Zivilbevölkerung im Kriegsgebiet, um militärische und politische Ziele durchzusetzen. Dabei reichen die angewandten Maßnahmen von systematischer Vergewaltigung, Mord und Folter bis zu strategischen Luftangriffen auf Wohngebiete und andere Ziele ohne militärischen Wert, um den Durchhaltewillen zu brechen und die Kriegsführungsfähigkeit des Gegners zunichte zu machen und auf diese Weise einen Sieg zu erzwingen.²⁰⁶ Es ist jedoch wichtig hinzuzufügen, dass der strategische

²⁰³ Arreguín-Toft: How the Weak win Wars: a.a.O., S. 29.

²⁰⁴ Ebd.: S. 30.

²⁰⁵ Ebd.: S. 30.

²⁰⁶ Ebd.: S. 31.

Ansatz des indirekten Angriffes nicht nur aus Barbarei bestehen muss, sondern auch andere Vorgehensweisen enthalten kann. So kann eine Strategie des indirekten Angriffs auch eine „*Hearts and Minds*“-oder Versöhnungsstrategie beinhalten. Bei einer solchen Vorgehensweise zielt der Angreifer auch darauf, dem Gegner die Kriegsführungsfähigkeit und den Durchhaltewillen zu nehmen. Nur tut er dies nicht, indem er die Bevölkerung tötet und terrorisiert, sondern indem er ihre Probleme löst und so die Ursache für den Widerstand gegen den starken Akteur beseitigt. Arreguín-Toft konzentriert sich in seinen Analysen auf die Barbarei als indirekte Offensivstrategie, weil sie bei weitem die häufigste ist. So ist die Versöhnungsstrategie unter den von ihm geprüften 202 asymmetrischen Kriegen der letzten 200 Jahre nur acht Mal vertreten.²⁰⁷

Die *konventionelle Verteidigung* beinhaltet den defensiven Einsatz aller Ressourcen, um den Gegner davon abzuhalten, das eigene Gebiet mit seinen Werten, Ressourcen und seiner Bevölkerung zu erobern oder zu zerstören. Ziel dieser Verteidigung ist es, die physische Angriffsfähigkeit des Feindes in der Schlacht zu zerstören und so seinen Willen, die Angriffe und den Krieg irrelevant zu machen.²⁰⁸

Die *Guerillakriegsführung* beinhaltet die Mobilisierung der Gesellschaft für den Krieg mit dem Ziel, dem Gegner Kosten zu verursachen. Dabei werden von Seiten der Insurgents Einheiten eingesetzt, die einer direkten Konfrontation mit dem Gegner ausweichen und nur angreifen, wenn der Sieg sicher erscheint. Die Kosten, die verursacht werden sollen, umfassen z.B. Verluste an Soldaten, Material und Infrastruktur und vor allem Zeit. Guerillakriegsführung greift zwar hauptsächlich die Armee des Gegners an, hat aber das Ziel, den Willen des Gegners zur Kriegsführung zu brechen und nicht die eigentliche Kriegsführungsfähigkeit an sich.²⁰⁹ Die Guerillakriegsführung benötigt, um erfolgreich zu sein, zwei Voraussetzungen:

Die erste ist die Verfügbarkeit eines Gebietes, in dem die Insurgents vor der Armee des Gegners sicher sind. Dies können Wälder, Gebirge, Sümpfe und Gebiete in benachbarten, freundlich gesonnenen Staaten oder inzwischen sogar Millionenstädte wie z.B. Bagdad sein. Die zweite Voraussetzung ist die Unterstützung durch die Bevölkerung in ihrer Rolle als Lieferant von Nachschub, Informationen und neuen „*Kämp-*

²⁰⁷ Arreguín-Toft: *How the Weak win Wars*: a.a.O., S. 30.

²⁰⁸ Ebd.: S. 32.

²⁰⁹ Ebd.: S. 32f.

fern“.²¹⁰ Es ist wichtig anzumerken, dass die Guerillakriegsführung keine Strategie ist, um einen schnellen Sieg zu erringen. Ihr Erfolg beruht gerade darauf, den Krieg so weit auszudehnen, bis der Durchhaltewille des Gegners erschöpft ist. Der Schwachpunkt der Guerillakriegsführung liegt jedoch darin, dass die Guerillaeinheiten Gebiete nicht halten oder schützen können und deshalb zum Beispiel ihre Familien und Besitzungen auf Gedeih und Verderb dem Gegner ausliefern müssen. Dies kann Guerillakriegsführung sehr teuer machen, insbesondere wenn der Gegner zu einer Strategie der ungezügelter Barbarei übergeht.²¹¹

2.2.2. Die Theorie:

Die Theorie von Arreguín-Toft beruht auf der Annahme, dass jede Strategie eine perfekte Gegenstrategie hat. Dies bedeutet z.B., dass ein Akteur, der imstande ist, die Strategie des Gegners vorauszusagen, seine Chancen, den Sieg zu erzwingen, drastisch erhöhen oder aber immerhin dem Gegner einen sehr hohen Preis für dessen Sieg aufbürden kann.²¹² Es ist also außerordentlich wichtig für jeden Akteur, in einem Krieg die richtige, auf den Gegner zugeschnittene Strategie festzulegen. Arreguín-Toft ist der Meinung, dass es im Prinzip nur zwei strategische Ansätze gibt. Einen *direkten* (konventioneller Angriff und konventionelle Verteidigung) und einen *indirekten* („Barbarei“ und Guerillakriegsführung).²¹³ Wenn nun diese strategischen Ansätze in einem Krieg aufeinandertreffen, gibt es laut Arreguín-Toft bestimmte Muster, nach denen die Ergebnisse dieser Kriege, je nachdem welche Strategien angewendet werden, vorausgesagt werden können.

Insgesamt gibt es laut Arreguín-Toft vier mögliche Kombinationen der beschriebenen Strategien, die zu verschiedenen Ergebnissen führen. Dabei ist es jedoch sehr wichtig, im Auge zu behalten, dass die Annahmen über den Erfolg der Strategien darauf beruhen, dass außer der Strategie und der Stärke der Akteure alle Faktoren, die Einfluss auf den Ausgang des Krieges haben, für beide Kontrahenten gleich sind.²¹⁴ Diese zu erwartenden Ergebnisse lassen sich wie folgt darstellen:

²¹⁰ Arreguín-Toft: How the Weak win Wars: a.a.O., S. 33.

²¹¹ Ebd.: S. 33.

²¹² Ebd.: S. 34.

²¹³ Ebd.: S. 29.

²¹⁴ Ebd.: S. 38.

Strategischer Ansatz des schwachen Akteurs			
Strategischer Ansatz des starken Akteurs	Direkt (Konventionelle Verteidigung)		Indirekt (Guerillakriegsführung)
	Direkt (Konventioneller Angriff)	Starker Akteur gewinnt	Schwacher Akteur gewinnt
	Indirekt (Barbarei)	Schwacher Akteur gewinnt	Starker Akteur gewinnt

215

2.2.2.1. Direkter Angriff auf direkte Verteidigung:

Bei einem direkten Angriff auf direkte Verteidigung, d.h. einer konventionellen Offensive gegen eine konventionelle Defensive sollte im Normalfall der stärkere Akteur gewinnen, weil es keinen Faktor gibt, der das Kräfteungleichgewicht aufhebt. Ziel dieser Strategie ist es, dem Gegner die Kriegsführungsfähigkeit zu nehmen, was durch die Zerschlagung seiner Armee und die Besetzung seines Territoriums erreicht wird.²¹⁶ Als Beispiel wäre hier der II. Golfkrieg zu nennen, in dem die USA durch einen direkten Angriff die sich direkt verteidigenden Iraker in Kuwait schlugen.²¹⁷

2.2.2.2. Indirekter Angriff auf direkte Verteidigung:

Bei der Ausführung eines indirekten Angriffes auf eine direkte Verteidigung, also eines „*barbarischen*“ Angriffs auf eine konventionelle Verteidigung, sollte ebenfalls der schwache Akteur gewinnen. Dieser Art des Krieges entsprachen früher Belagerungen und Blockaden, mit denen man versuchte, den Durchhaltewillen zu brechen. Die heutigen Mittel dieser Art von Kriegsführung sind strategische Bombenangriffe und Wirtschaftssanktionen. In diesem Fall unterliegt der starke Akteur, weil Wirtschaftssanktionen und strategische Luftangriffe sehr viel Zeit benötigen, um zu wirken und bei länger andauernder Anwendung oft einen immer „*barbarischeren*“ Charakter annehmen. Dies spielt dem schwachen Akteur in die Hände, weil dieser das „*barbarische*“ Vorgehen des starken Akteurs nutzen kann, um die eigene Bevölkerung zu mobilisieren. Weiterhin kann er die rücksichtslose Kriegsführung des starken Akteurs für Propagandazwecke gegen dessen Durchhaltewil-

²¹⁵ Arreguin-Toft: How the Weak win Wars: a.a.O., S. 39.

²¹⁶ Ebd.: S. 38.

²¹⁷ Schubert, Frank N.: The Whirlwind War, Center of Military History, Washington D.C., 1995.

len nutzen.²¹⁸ Hier können als Beispiel die strategischen Bombenangriffe der USA und Großbritanniens im II. Weltkrieg auf Deutschland und Japan angeführt werden.

2.2.2.3. Direkter Angriff auf indirekte Verteidigung:

Im Falle eines direkten Angriffs auf eine indirekte Verteidigung, also eines konventionellen Angriffs auf einen Akteur, der für die Guerillakriegsführung optiert, sollte der schwächere Akteur den Sieg davontragen, weil das Kräfteungleichgewicht durch den Strategieunterschied aufgewogen wird. Der schwächere Akteur hat in einem solchen Krieg eine größere Chance auf den Erfolg, da er es vermeidet, dem überlegenen Akteur auf Gebieten zu begegnen, wo dieser seine Stärken hat. Demzufolge dauern diese Kriege oft sehr lange, was dem schwächeren Akteur zum Vorteil gereicht, da stärkere Akteure in langen Kriegen „fast dazu verdammt sind zu verlieren“.²¹⁹ Diese Zwangsläufigkeit hat ihre Ursache vor allem in den von Mack und Merom beschriebenen Entwicklungen in der Heimat.

2.2.2.4. Indirekter Angriff auf indirekte Verteidigung:

Im Fall eines indirekten Angriffs auf eine indirekte Verteidigung, also eines „barbarischen“ Angriffs auf eine Strategie der Guerillakriegsführung sollte der stärkere Akteur gewinnen, da der „barbarische“ Angriff sowohl auf die Bevölkerung als auch auf die Basis der Insurgents selbst zielt und es keinen Strategieunterschied gibt, um das Kräfteungleichgewicht zu neutralisieren. Der starke Akteur greift also den Kampfeswillen und die Kapazität des schwachen Akteurs ohne Rücksicht an und lässt ihm dadurch keine Chance.²²⁰ Als Beispiel hierfür kann die zweite Phase des Burenkrieges gelten, wo die Briten die Buren mit berittenen Patrouillen militärisch unter Druck setzten, gleichzeitig ihre Familien internierten und ihre Farmen niederbrannten, um ihnen so den Nachschub zu entziehen.

²¹⁸ Arreguín-Toft: How the Weak win Wars: S. 39.

²¹⁹ Ebd.: S. 38.

²²⁰ Ebd.: S. 41.

Im Falle der Anwendung eines bevölkerungszentrierten Ansatzes anstelle der „Barbarei“ sollte gleichfalls der stärkere Akteur gewinnen, da auch in diesem Fall der Durchhaltewille und die Kriegsfähigkeit des schwachen Akteurs angegriffen wird und es keinen Strategieunterschied gibt, um den Stärkeunterschied auszugleichen.

2.2.3. *Auswirkungen der einseitigen Konzentration der Staaten auf die symmetrisch-konventionelle Kriegsführung:*

Arreguín-Toft vertritt weiterhin die These, dass die steigende Zahl der Niederlagen des starken Akteurs im Zeitraum nach 1945 v.a. auf die Konzentration der Armeen auf den konventionellen Staatenkrieg zurückzuführen ist.²²¹ Er argumentiert, dass die Einführung von mechanisierten Verbänden im Verlauf des II. Weltkrieges und in den Jahrzehnten danach den symmetrischen Staatenkrieg in nicht unerheblicher Weise veränderte. War der I. Weltkrieg noch durch relativ langsame, auf breiter Front vorrückende, zu Fuß marschierende Infanteriearmeen geprägt, änderte sich dies mit der Einführung von mechanisierten Verbänden. Von nun an war der Krieg durch schnelle weiträumige Vorstöße gepanzerter Einheiten gekennzeichnet, die versuchten, die Front an der schwächsten Stelle zu durchbrechen und die gegnerischen Kräfte in Einkreisungsoperationen zu besiegen. Diese Änderung in der Kriegsführung floss natürlich auch in die Ausbildung des Offizierskorps ein, so dass in den Jahrzehnten nach dem II. Weltkrieg v.a. für die großen Panzerschlachten in der norddeutschen Tiefebene geplant und geübt wurde.²²² Dies galt dabei nicht nur für die westlichen Armeen, sondern für fast alle Armeen dieser Welt, die das westliche Modell übernommen hatten.

“The American military culture’s efforts to expunge the specter of Vietnam, embodied in the mantra ‘No More Vietnams,’ also prevented the US Army as an institution from really learning from those lessons.”

Robert Cassidy²²³

²²¹ Arreguín-Toft: *How the Weak win Wars*: a.a.O., S. 36ff.

²²² Vgl. Kilcullen: *Counterinsurgency*, a.a.O., S. 19.

²²³ Cassidy, Robert, M., *Back to the Street without Joy: Counterinsurgency Lessons from Vietnam and Other Small War*; in : *Parameters*, Summer, 2004, S. 74.

Diese Entwicklung führte in Verbindung mit der Tendenz westlicher Armeen, Erfahrungen in der Aufstandsbekämpfung möglichst zu verdrängen, zu einer sehr einseitigen und mit Blick auf die Führung von Guerillakriegen defizitären Ausbildung westlicher Offiziere. Sie waren auf den Bewegungskrieg, der eine maximale Kräftekonzentration, den intensiven Einsatz von Feuerkraft verschiedenster Waffensysteme erforderte und der aus schnellen, weiträumigen Operationen bestand, vorbereitet.²²⁴ Nicht jedoch auf eine Kriegsführung, die durch lokal begrenzte Gefechte unter möglichst geringem Einsatz von Feuerkraft sowie die großräumige Verteilung der eignen Truppenverbände geprägt war. Aufgrund dieser einseitigen Ausbildung versuchten die Offiziere in den vergangenen Jahrzehnten, ihre Kenntnisse und Erfahrungen aus dem konventionellen Bewegungskrieg auch auf die asymmetrische Kriegsführung zu übertragen und reagierten auf Anschläge und Unruhen oft mit weiträumigen konventionellen Operationen. Weshalb diese Operationsweise scheiterte und zu den zahllosen Niederlagen in asymmetrischen Kriegen führte, zeigt auf überzeugende Weise der erste Teil der Theorie Arreguín-Tofts.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die Theorie Arreguín-Tofts zu den Niederlagen des starken Akteurs in asymmetrischen Kriegen auf zwei Annahmen basiert. Die erste beruht darauf, dass eine Strategieasymmetrie die Kräfteasymmetrie zwischen den beiden Akteuren aufhebt, weil der stärkere Akteur in einem solchen Fall seine Überlegenheit nicht mehr zur Geltung bringen kann. Dies führt dazu, dass die auf dem Papier unterschiedlich starken Akteure sich auf dem Schlachtfeld wenigstens ebenbürtig sind. Die zweite Annahme besteht darin, dass Arreguín-Toft davon ausgeht, dass die Mechanisierung der Kriegsführung in den letzten 60 Jahren dazu geführt hat, dass die Armeen sich einseitig auf die konventionell-symmetrische Kriegsführung zwischen Staaten, nach Arreguín-Toft, auf den direkten Angriff und die direkte Verteidigung konzentriert haben. Diese einseitige Konzentration auf diese Art der Kriegsführung führte dazu, dass die Prämissen der asymmetrischen-der indirekten Kriegsführung verloren gingen und die befehlenden Offiziere oftmals die falsche Strategie im Kampf gegen die Insurgents wählten und deshalb den Krieg verloren. Die oben dargestellten Annahmen der Theorie ergeben folgende zwei Hypothesen, die im nachfolgenden Kapitel überprüft werden sollen: *Der stärkere Akteur verliert asymmetrische Kriege, weil er*

²²⁴ Nagl, John, A.: Counterinsurgency Lessons From Malaya and Vietnam, a.a.O., S. 191ff.

gegenüber dem schwachen Akteur die falsche Strategie anwendet. und: Die Konzentration der staatlichen Streitkräfte auf die symmetrische Staatenkriegsführung hat zur Folge, dass der starke Akteur auf asymmetrische Strategien des schwachen Akteurs mit der falschen Strategie reagiert.

2.3. Mechanisierung der Streitkräfte:

“It’s hard to mingle with the people if you are riding in a 70-ton tank.”

Col. Gian Gentile²²⁵

Neben den bereits erwähnten Theorien existiert als weitere (neo)-realistische Theorie jene von Jason Lyall und Isaiah Wilson III. In ihrer Studie argumentieren die beiden Autoren, dass asymmetrische Kriege im Verlaufe des 20. Jahrhunderts vor allem deshalb in zunehmender Zahl verlorengegangen sind, weil die Armeen während dieses Zeitraumes immer stärker mechanisiert wurden.²²⁶

2.3.1. Annahmen der Theorie:

Als Basis für ihre Theorie benennen die Autoren drei, von der Mechanisierung der Armeen ausgelöste Entwicklungen, deren Auswirkungen ihrer Meinung nach für die steigende Zahl der Niederlagen verantwortlich sind.

Die *erste* dieser Veränderungen bestand in einem durch die zunehmende Mechanisierung ausgelösten Wandel der Versorgungsstrategie der Streitkräfte. Beschafften sich die „Infanteriearmeen“ zu Napoleons Zeiten ihren Nachschub noch größtenteils im Kriegsgebiet, änderte sich dies mit dem Einsetzen der Mechanisierung.²²⁷ Von nun an wurde ein immer größerer Anteil des Nachschubs aus der Heimat herangeschafft, da dieser im Kriegsgebiet nicht zu erhalten war. Diese Entwicklung ist nachvollziehbar, wenn man sich vor Augen hält, dass beispielsweise Ersatzteile und Diesel für einen Kampfpanzer nicht auf

²²⁵ Morgan, Wesley: Tanks to Afghanistan - Analysis, in: The New York Times Online, 23.11.2010.

²²⁶ Lyall, Jason, Wilson III, Isaiah: Rage Against the Machines: a.a.O., S. 67-106; Cohen, Eliot: Constraints on America’s Conduct of Small Wars, in: International Security Vol. 9, No. 2, S. 151-181; Krepinevich, Andrew: The Army and Vietnam, The Johns Hopkins University Press, Baltimore, 1988.

²²⁷ Lyall, Jason, Wilson III, Isaiah: Rage Against the Machines: S. 72.

Bauernhöfen im Kriegsgebiet requiriert werden können wie etwa Heu, Getreide und Wasser für eine Infanteriedivision mit pferdebespannten Geschützen zu Zeiten der Befreiungskriege. Die zunehmende Versorgung der Armeen aus der Heimat in Verbindung mit der wachsenden Mechanisierung der Streitkräfte führte *zweitens* dazu, dass die Truppenstärke in den Versorgungs- und Unterstützungseinheiten stetig wuchs, während sie in den Kampfeinheiten abnahm. Unter diesem Prozess litt v.a. die Truppenstärke der Infanteristen, weil die Infanterie im Zuge der Mechanisierung oft auch durch neue Waffensysteme ersetzt wurde, die größere Mobilität und Kampfkraft versprachen.²²⁸ Bestand eine Infanteriedivision zu Zeiten der Befreiungskriege eigentlich nur aus Infanterie, einigen wenigen Geschützen und etwas Kavallerie zur Aufklärung, änderte sich dies im Verlaufe der letzten 100 Jahre erheblich. Eine heutige Infanteriedivision, die etwa über die gleiche Zahl von Soldaten verfügt, ist u.a. mit Schützenpanzern, Luftabwehrwaffen, Raketenwerfern, Panzerabwehrsystemen, Hubschraubern und Aufklärungsgeräten ausgerüstet. All diese Waffensysteme müssen bedient, gewartet und mit Nachschub versorgt werden, was viele Soldaten bindet.

Die *dritte* von der zunehmenden Mechanisierung ausgelöste Entwicklung bestand in der Konzentrierung der heutigen Armeen in großen Lagerkomplexen, weit ab von den Bevölkerungszentren.²²⁹ War es im 19. Jahrhundert noch üblich, dass Soldaten aufgrund von Quartierstellungspflichten mit der Bevölkerung unter einem Dach lebten, änderte sich dies mit der zunehmenden Mechanisierung der Armeen. Die neuen Waffensysteme waren viel zu sperrig und wartungsintensiv, als dass man sie für längere Zeit in einem Wohngebiet hätte stationieren können. Folglich wurden die Armeen in immer größeren Lagern außerhalb der Städte konzentriert und verließen diese fast nur noch, wenn es aufgrund von Kampfeinsätzen nötig war.

²²⁸ Mockaitis: Iraq and the challenge of Counterinsurgency, a.a.O., S. 151.

²²⁹ Lyall, Jason, Wilson III, Isaiah: Rage Against the Machines, a.a.O., S. 77.

2.3.2. Die Theorie:

Die oben benannten, von der Mechanisierung ausgelösten Veränderungen hatten im Bereich des Nachschubs, der Zusammensetzung der Armeen und der Unterbringung der Soldaten im Kriegsgebiet auf dreierlei Weise großen Einfluss auf die Fähigkeit der Armeen, Guerillakriege zu gewinnen und damit auf den Erfolg in Konflikten dieser Art. Die Versorgung der Armeen mit Material aus der Heimat führte dazu, dass die Soldaten ihren Nachschub nicht mehr im Kriegsgebiet requirierten. Diese für die Bevölkerung des Einsatzgebietes positive Entwicklung hatte jedoch erhebliche nachteilige Konsequenzen für die Armeen, weil den Soldaten dadurch die Möglichkeit genommen wurde, mit der Bevölkerung in Kontakt zu treten.²³⁰ Dies galt insbesondere dann, wenn die Soldaten außerdem noch in großen Lagern außerhalb der Städte konzentriert waren und nur noch für Patrouillen und Kampfeinsätze ausrückten.

Der mangelnde Kontakt mit der Bevölkerung hatte negative Konsequenzen bezüglich der Fähigkeiten der Armeen, in einem Guerillakrieg zu bestehen, weil sie dadurch die Möglichkeit verloren, das „*Human Terrain*“ des Einsatzgebietes kennenzulernen. Genau diese Kenntnis des „*Human Terrain*“ ist es jedoch, die über Erfolg oder Misserfolg in einem Guerillakrieg entscheidet. Für eine Armee, die die kulturellen Besonderheiten der Bevölkerung im Kriegsgebiet nicht kannte, war die Gewinnung der „*Hearts and Minds*“ eine unlösbare Aufgabe. Jede „*gute Tat*“ wurde durch einen auf Unwissenheit basierenden Fauxpas aufgehoben, wenn nicht sogar die „*gute Tat*“ an sich schon negativ aufgenommen wurde, weil sie mit kulturellen Eigenheiten der Bevölkerung kollidierte. Die Gewinnung der „*Hearts and Minds*“ der Bevölkerung war und ist jedoch die Grundlage für einen Erfolg in einem Guerillakrieg.²³¹ Nur wenn der starke Akteur in der Lage ist, die Sympathien und die Unterstützung der Menschen dauerhaft zu gewinnen, kann er darauf hoffen, den Insurgents die Nachschubbasis zu entziehen und sie damit zu besiegen.

²³⁰ Lyall, Jason, Wilson III, Isaiah: *Rage Against the Machines*, a.a.O., S. 75.

²³¹ Ebd.: S. 76.